

Zum Inhalt des Heftes

Binnen weniger Monate haben drei Freunde die Schwelle des Todes überschritten, die mit dem Werk Rudolf Steiners eng verbunden waren: *Hans Werner Zbinden*, *Johann Waeger* und *Hedwig Frey*. Die Arbeitsbereiche, in denen die drei Persönlichkeiten wirkten, waren verschieden; gemeinsam war die Hingabe, Selbstlosigkeit und Tatkraft, womit sie sich den ihnen vom Schicksal zugewiesenen Aufgaben widmeten. Ihr Hingang bedeutet für uns im Physischen einen schweren Verlust, doch sind wir gewiß, daß sie uns, ebenso wie die ihnen in früheren Jahren vorangegangenen Freunde, von der geistigen Welt aus nahe bleiben werden.

Der erste Beitrag dieses Heftes, ein Teil des handgeschriebenen Manuskriptes Rudolf Steiners zu seinem Buch «Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen», war noch mit Dr. Zbinden in den letzten Tagen seines Erdenlebens verabredet worden. Er hatte sich zu einer entsprechenden Anregung erfreut geäußert und sich auch bereit erklärt, die Publikation mit einer Vorbemerkung zu versehen. Dazu ist es nicht mehr gekommen, und an seiner Stelle hat Dr. med. Werner Belart diese Aufgabe übernommen. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß in einem der nächsten Hefte Notizbucheintragen Rudolf Steiners zur Medizin erscheinen werden, wie dies vor längerer Zeit in Heft Nr. 20 geschehen ist.

Aus dem Jahre 1921, also mehr als ein Jahrzehnt nach der Konzeption des Fragment gebliebenen Buches «Anthroposophie» (GA 45), stammen die an zweiter Stelle folgenden Notizbucheintragen Rudolf Steiners zu den sieben Lebensstufen. Die Eintragungen beziehen sich auf die Vorträge «Anthroposophie als Kosmosophie» Band II (GA 208). Hierzu sei auch auf das Sonderheft Nr. 34 der «Beiträge» mit den aus verschiedenen Jahren herrührenden Aufzeichnungen Rudolf Steiners über die Sinne des Menschen hingewiesen, ferner auf das Heft Nr. 14, das eine Besprechung des Vortragsbandes «Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie» durch den Herausgeber sowie einen Aufsatz desselben zur Sinneslehre Rudolf Steiners enthält.

Es folgen sodann Gedenkworte für die drei dahingegangenen Freunde. Vielfältig und verantwortungsvoll war die Tätigkeit von Hans Werner Zbinden in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. Einen unmittelbaren Beitrag zur Gesamtausgabe leistete er darüber hinaus durch die Herausgabe von siebzehn Bänden, darunter vier vor Ärzten und Medizinstudenten gehaltenen Vortragsreihen und die Kurse für Heileurythmie, Heilpädagogik und Pastoral-Medizin. An seine Verbundenheit mit den ursprünglich als «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung mit Veröffentlichungen aus dem Archiv» erschienenen «Beiträge» erinnert sein im Rahmen des Gedenkens wiederabgedruckter Aufsatz aus dem Jahre 1961 «Zur Einführung».

An der Herausgabe der Vortragsbände in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe war Johann Waeger in hervorragendem Maße beteiligt. Sein spezielles Arbeitsfeld umfaßte öffentliche und interne Vorträge über zentralanthroposophische Themen,

die Christologie und die Reihe der für die Arbeiter am Goetheanumbau gehaltenen Vorträge. Als Herausgeber hat er achtzehn Bände redigiert, als Mitherausgeber hatte er an der Redaktion von weiteren dreiunddreißig Bänden Anteil, darunter mehreren pädagogischen und sozialen Zyklen.

Für die Arbeit an der Gesamtausgabe kommt der Zeit von 1958 bis in die erste Hälfte der siebziger Jahre besondere Bedeutung zu. Einmal erreichte die Herausgabe in diesen Jahren dem Umfang nach ihren Höhepunkt. Zum anderen bildeten sich die Richtlinien heraus, die, wenn man so sagen darf, das Gesicht der Gesamtausgabe geprägt haben. Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst kommt hier der damaligen Betreuerin des Nachschriftenarchivs Hedwig Frey zu. Mit ihrer Hilfe konnte bei der Herausgabe der gesprochenen Vorträge auf die Originalstenogramme zurückgegriffen werden, ein Verfahren, das sich auch bei der Neuherausgabe vergriffener Bände immer wieder bewährt.

Abschließend werden Äußerungen repräsentativer Vertreter des nordeuropäischen Kulturlebens über Rudolf Steiner und sein Werk verzeichnet. Ohne sich selber zur Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu bekennen, stehen die Verfasser nicht an, deren hohe Bedeutung für die Menschheit anzuerkennen. g

Rudolf Steiner

**Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst
nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen**

Faksimilewiedergaben aus dem handgeschriebenen Originaltext

Vorwort: Das von Dr. Rudolf Steiner und Dr. med. Ita Wegman verfaßte Buch «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen» ist zurzeit vergriffen. Anlässlich der 5. Neuauflage, welche soeben in die Wege geleitet wurde, lohnt es sich, nicht nur einige Druckfehler zu korrigieren, sondern auch der Entstehungsgeschichte dieses bedeutenden, für die Zukunft der Medizin wesentlichen Werkes zu gedenken. Auf diese ist bereits 1972 anlässlich der 4. Auflage von Dr. med. H. W. Zbinden hingewiesen worden. Auf Seite 138 heißt es:

«Das vorliegende Buch ist, von unwesentlichen Änderungen abgesehen, ein unveränderter Abdruck der früheren Auflagen desselben. Von Rudolf Steiners Hand geschrieben liegen die Kapitel I–XVIII vor; die Handschrift von Kapitel XIX und XX stammt von Frau Dr. Ita Wegman. Das Manuskript Rudolf Steiners und der gedruckte Text weisen an vielen Stellen Unterschiede auf, die darauf zurückzuführen sind, daß das «Manuskript noch drei Tage vor dem Tode Rudolf Steiners von ihm mit Freude und innerer Befriedigung korrigiert wurde», wie Frau Dr. Wegman im Vorwort vom September 1925 schreibt. Bei dieser Gelegenheit sind die Differenzen entstanden, denn es handelt sich nicht, wie im Vorwort geschrieben steht, um das Manuskript, sondern um die Druckfahnen, die Rudolf Steiner vorlagen. – Es besteht die Absicht, das Manuskript Rudolf Steiners in späterer Zeit in Faksimile zu veröffentlichen.»

Um nach wie vor sich haltenden Gerüchten zu begegnen, «das Buch sei wahrscheinlich von Frau Dr. med. I. Wegman verfaßt und von Dr. R. Steiner nur abgeschrieben worden, es sei die Frage, ob es einen handschriftlichen Originaltext von Dr. R. Steiner gäbe», sei ausdrücklich bemerkt, daß sowohl das Manuskript als auch die korrigierten Druckfahnen im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung vorhanden sind. – Da der in Aussicht gestellte Faksimile-Druck noch geraume Zeit beanspruchen wird, drucken wir hier einige Seiten aus dem Originaltext faksimiliert ab. Das Buch lag also bei dem am 30. März 1925 erfolgten Tode von Rudolf Steiner druckfertig vor. Von Frau Dr. Wegman wurde es erst im Herbst herausgegeben. Das Vorwort trägt das Datum September 1925. – Wir hoffen, daß wir mit diesen Mitteilungen und mit diesem Abdruck in einer so ins Gewicht fallenden Angelegenheit vor allem allen Ärzten einen Dienst haben erweisen können. Es fand im übrigen zwischen den Vertretern des Nachlasses von Frau Dr. Wegman, dem Leiter der medizinischen Sektion und dem Vorstand der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung am 24. Juli 1971 eine Zusammenkunft in der Ita Wegman-Klinik statt. Gegenstand der Besprechung war die Neuauflage des oben erwähnten Buches innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe, welche dann 1972 erfolgte.

Dr. med. W. Belart, Köniz

1

I. Wahre Menschen^{weisen} Erkenntnis als Grundlage
medizinischer Kunst.

In dieser Schrift wird auf neue Möglichkeiten für das ärztliche Wissen und Können hingewiesen. Richtig beurteilen wird man das Vorgebrachte nur, wenn man tief auf die Geistespunkte einlassen kann, die leitend waren, als die medizinischen Auffassungen zu Stande kamen, von denen hier gesprochen wird.

Nicht um eine Opposition gegen die mit dem anerkannten wissenschaftl. lichen Methoden der Gegenwart arbeitende Medizin handelt es sich. Diese wird von uns in ihren Principien voll anerkannt. Und wir haben die Meinung, dass das von uns Gegebene nur derjenige in der ärztlichen Kunst verwenden soll, der im Sinne dieser Principien vollgiltig Arzt sein kann.

Allein wir fügen zu dem, was man mit dem heute anerkannten wissen-,
haftigen Methoden über den Mensch wissen kann, noch weitere Erkenntnisse
hinzu, die durch andere Methoden gefunden werden und sehen uns daher
gezwungen, aus dieser erweiterten Welt- und Menschen- Erkenntnis auf
für eine Erweiterung der ärztlichen Kunst zu arbeiten.

Eine Einwendung der anerkannten Medizin kann im Grunde gegen das,
was wir vorbringen, nicht gemacht werden, da wir dies nicht verneinen. Nur
derjenige, der nicht nur verlangt, man müsse sein Wissen bejahen, sondern
der dazu noch den Anspruch erhebt, man dürfe keine Erkenntnis vorbeiziehen,
die über die seinige hinausgeht, kann unseren Versuch von vornherein ab-
lehnen.

Die Erweiterung der Welt- und Menschen- Erkenntnis sehen wir in der
von Rudolf Steiner begründeten Anthroposophie. Sie fügt zu der Erkenntnis
aus der physischen Menschen, die allein durch die naturwissenschaftlichen
Methoden der Gegenwart gewonnen werden kann, diejenige vom geistigen

Menschen. Sie geht nicht darauf ein, bloßes Nachdenken von Erkenntnissen des Physikers zu solchen des Geistigen über. Auf diesem Wege sieht man sich auf nur vor mehr oder weniger gut gedachte Hypothesen gefüllt, von denen niemand beweisen kann, dass ihnen in der Wirklichkeit etwas entspricht.

Die Anthroposophie bildet, bevor sie über das Geistige Aussagen macht, die Methoden aus, die sie berechnen, solche Aussagen zu machen. Um einen Einblick in diese Methoden zu bekommen, bedenke man das Folgende. Alle Ergebnisse der gegenwärtig anerkannten Naturwissenschaft sind im Grunde aus den Eindrücken der menschlichen Sinne gewonnen. Denn wenn auf der Mensch im Experiment das erweitert, was Sinne ihm geben können, so kommt dadurch nichts Wesentlich Neues zu den Erfahrungen über die Welt hinzu, in der der Mensch durch seine Sinne lebt.

Aber auch durch das Denken, insofern dieses bei der Erfassung der physischen Welt tätig ist, kommt nichts Neues zu dem sinnfällig Gegebenen hinzu. Das Denken kombiniert, analysiert u./w. die Sinnes = Eindrücke, um zu Gesetzen (Naturgesetzen) zu gelangen; aber es muß sich der Erfasser der Sinneswelt sagen: dieses Denken, das da aus mir hervorquillt, fügt etwas Wirkliches zu dem Wirklichen der Sinneswelt nicht hinzu.

Das aber wird sogleich anders, wenn man nicht bei dem Denken stehen bleibt, zu dem es der Mensch zunächst durch Leben und Erziehung bringt. Man kann dieses Denken in sich verstärken, erkräften. Man kann einfache, leicht überfaßbare Gedanken in den Mittelpunkt des Bewusstseins stellen, und dann, mit Ausfluß aller anderen Gedanken, alle Kraft der Seele auf solchen Vorstellungen halten. Wie ein Muskel erkräftet, wenn er immer wieder in der Richtung der gleichen Kraft angespannt wird, so erkräftet die seelische Kraft mit Besorg auf dasjenige Gebiet, das sonst im Denken waltet, wenn sie in der angegebenen Art Übungen magt. Man muß betonen, dass dieses

I) Warum erkrankt der Mensch?

1212

Wer über die Tatsache nachdenkt, dass der Mensch krank sein kann, der kommt in einen Widerspruch hinein, von dem er zunächst annehmen muß, dass er in dem Wesen des Daseins selbst liegt. Was im Krankheitsvorgang geschieht, ist obenhin betrachtet, ein Naturprozess. Was an seiner Stelle im gesunden Zustand vorgeht, ist aber auch ein Naturprozess.

Naturprozesse kennt man zunächst nur durch die Beobachtung der äusseren Welt und durch die Beobachtung des Menschen insofern, als man diese genau ebenso aufstellt wie diejenige der äusseren Natur. Man denkt sich dabei den Menschen als ein Stück der Natur. Ein solches, in dem die auf äusser ihm zu beobachtenden Vorgänge sehr compliciert sind, aber doch von derselben Art, wie die äusseren Naturprozesse.

Es entsteht da aber die von diesem Gesichtspunkte aus unbeantwortbare Frage: wie entstehen innerhalb des Menschen - vom Tiere voll her

nicht gesprochen werden — Naturprozesse, die dem Gesunden entgegengesetzt sind?

Der gesunde menschliche Organismus ist als ein Stück der Natur begrifflich; der Kranke nicht. Er muß daher aus sich selbst begrifflich sein durch etwas, das er nicht von der Natur hat.

Man stellt sich wohl vor, dass das Geistige im Menschen zur physischen Grundlage einen complicierten Naturprozess wie eine Fortsetzung des natürlichen im Menschen hat. Aber man sehe doch, ob jemals die ^{gesunden} menschlichen Organismus begründete Fortsetzung eines Naturprozesses das geistige Erleben als solches hervorruft? Das Gegenteil ist der Fall. Das geistige Erleben wird ausgelöscht, wenn der Naturprozess sich in gerader Linie fortsetzt. Es geschieht dies im Schlaf; es geschieht in der Ohnmacht. — Man sehe dagegen, wie das bewusste Geistesleben verpariert wird, wenn ein Organ erkrankt. Schmerz stellt sich ein oder wenigstens Unlust und Unschagen. Das Gefühlsleben erhält einen Inhalt, den es sonst nicht hat. Und das Willensleben wird beeinträchtigt. Eine Gliedbewegung,

die sich im gesunden Zustande selbstverständlich vollzieht, kann nicht aus-
geführt werden, weil sie der Schmerz oder die Unlust bestimmend entgegen-
stellen.

Man beachte den Übergang von der schmerzenden Bewegung eines Gliedes
zu dessen Lähmung. In der schmerzenden Bewegung liegt der Anfang der ge-
lähmten. Das aktiv-geistige greift in den Organismus ein. Im gesunden
Zustande offenbart sich dieses zunächst im Vorstellungs- oder Denkleben.
Man aktiviert eine Vorstellung; eine Gliedbewegung folgt. Man geht
mit der Vorstellung nicht bewusst in die organischen Vorgänge ein,
die zuletzt zur Gliedbewegung führen. Die Vorstellung taucht in das
Unbewusste ein. ~~Es~~ Zwischen der Vorstellung und der Bewegung
tritt im gesunden Zustande ein Fühlen ein, das uns gefühlvoll wirkt.
Es lehnt sich nicht ^{deutlich} an ein körperliches Organ an. Im Kranken Zu-
stande ist das aber der Fall. Das Fühlen, das im gesunden Zustande
als losgelöst von dem physischen Organismus erlebt wird, verbin-
det sich im Erleben mit diesem.

Die Vorgänge des gesunden Fühlens und des Kranken Erlebens erscheinen dadurch in ihrer Verwandtschaft. Es muß etwas da sein, das im gesunden Organismus mit diesem nicht so intensiv verbunden ist als im Kranken. Der geistigen Auffassung enthüllt sich dieses als der astralische Leib. Er ist eine überfinnliche Organisation innerhalb der finnlischen. Er greift entweder lose in ein Organ ein, dann führt er zum feinsten Erleben, das für sich besteht und nicht in Verbindung mit dem Körper empfunden wird. Oder er greift intensiv in ein Organ ein; dann führt er zum Erleben des Krankseins. Man muß ^{eine Form der} die Erkrankung in einem Ergreifen des Organismus durch den astralischen Leib vorstellen, die dem Menschen tiefer in seinen Körper imherauf lösen als dies im gesunden Zustande der Fall ist.

Aber auf das Denken hat seine physische Grundlage im Organismus. Es ist nur im gesunden Zustande noch mehr von diesem losgelöst als das Fühlen. Die geistige Auffassung findet außer dem astralischen Leib noch eine besondere Ich-Organisation, die sich selbst frei im

Netze. leitet,
II) Die Erfcheinungen des Lebens.

16.
16

Man kommt nicht zum Verständnis des ^{gehörten und trankten} menschlichen Organismus, wenn man sich vorstellt, dass sich die Wirkungsart irgend eines ^{mit der Nahrung aufgenommenen} Stoffes aus der äusseren Natur in sein inneres fortsetzt. Nicht um eine solche Fortsetzung der Wirkung, die man an dem Stoffe äusserlich beobachtet, handelt es sich, sondern um deren Überwindung.

Die Täuschung, als ob im Organismus die Stoffe der Aussenwelt in ihrer Eigenart fortwirkten, entsteht dadurch, dass vor der gewöhnlichen chemischen Doublungsart das so erspäht. Dies giebt sich auf ihren Untersuchungen dem Glauben hin, der Wasserstoff z. B. sei im Organismus so vorhanden wie in der äusseren Natur, weil er sich in den als Nahrungsmittel eingenommenen Speisen und Getränken, und dann wieder in den ^{heute} Ausscheidungsprodukten: Luft, Schwefel, ^{Fasces und in den Absonderungen} Urin, ^{Galle für etw.}

Man empfindet ^{heute} keine Notwendigkeit mehr, zu fragen, was mit dem als Wasserstoff vor dem Eintritt in den Organismus und nach dem Austritt erscheinenden, im Organismus vorgegangen ist.

Man fragt nicht: was macht das als Waffertrost Erfassende im Organismus
dauf?

Man wird sofort gedrängt, wenn man diese Frage aufwirft, die Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen dem schlafenden und dem wachenden Organismus zu lenken. Im schlafenden Organismus bildet dessen stoffliche Wesenheit keine Grundlage zur Entfaltung der bewussten und selbstbewussten Erlebnisse. Aber sie bildet doch eine Grundlage zur Entfaltung des Lebens. In dieser Beziehung unterscheidet sich der schlafende von dem toten Organismus. In diesem ist die stoffliche Grundlage nicht mehr eine Folge des Lebens. So lange man diesen Unterschied nur in der verschiedenen Zusammensetzung der Stoffe beim toten und lebenden Organismus sieht, wird man mit dem Verständnis nicht weiter kommen.

Es hat vor fast einem halben Jahrhundert der bedeutende Physiologe Dr. Avian Raymond darauf hingewiesen, dass man aus den Stoffwirkungen nie das Bewusstsein erklären könne. Er hat gesagt: nie und nimmer werde man erlösen, warum?

III) Von dem Wesen des empfindenden Organismus.

205

und Pflanzenorganisation,

Die Pflanzengestalt ist ein Ergebnis der beiden Kräftebereiche = des aus der Erde ausstrahlenden und des in sie einstrahlenden. Die tierische und menschliche nicht. Ein Pflanzenblatt steht unter dem ^{ausstrahlenden} Einfluss dieser beiden Kräftebereiche; die tierische hingegen ^{steht} unter deren Einfluss, aber nicht ausschließlich. Die Kräfte in diesen Bereichen; für die Linge ^{liegen sie auf derselben Höhe} ~~wirken~~ ^{wirken} auf diejenigen gestaltenden Kräfte, die die Außenform geben, als auch auf die, die die innere Bewegung der Selbstauszellen regeln, diesem eine gewisse Priiflung geben, ^{und} es verbinden, oder trennen.

Man kann sagen, den Stoffen, welche die Pflanze aufnimmt, bleibt es dadurch, dass sie in dem Bereich der auf die Erde einstrahlenden Kräfte gelangen, nicht gleichgültig, ob sie leben, oder nicht leben. Sie sind immerfall der Pflanze leblos, wenn die Kräfte des Umkreises nicht auf sie wirken; sie geraten in das Leben, wenn sie unter den Einfluss dieser Kräfte kommen.

Aber es ist der Pflanzensubstanz auf als lebende, geistig, wie ihre Glieder, der Lagen, liegen und ~~was~~ liegen werden in Bezug auf ~~ihre eigene Beschäftigung~~ ^{ihre eigene Beschäftigung}. ~~Sie~~ überlassen sich der Beschäftigung der aus- und einstrahlenden Äußeren, Kräfte. Die tierische Substanz kommt in Wirkungen, die von diesen Kräften unabhängig sind. Sie bewegt sich innerhalb des Organismus, aber sie bewegt sich als ganzer Organismus so, dass diese Bewegungen nicht aus diesen Kräften folgen. Es entspricht dadurch die tierische Gestalt unabhängig von dem Bereich der von der Erde aus- und in sie einstrahlenden Kräfte.

Bei der Pflanze ergibt sich durch das getrennzeifnete Kräftepiel ein Wappel zwischen einem Einseitigkeitsein in die einstrahlenden Kräfte des Umkreises und einem Ausseitigkeitsein. Das Pflanzenwesen zerfällt dadurch in zwei Glieder. Das eine zielt auf dem Leben hin, es steht ganz im Bereich des Umkreises, das andere zielt auf dem Leblosen, es.

IV.) Pflanze, Tier, Mensch.

In dem animalischen Leibe erstreckt die tierische Gestaltung nach außen und nach innen. Und die empfindende tierische Süsssaugung ist ein Ergebnis dieses gestaltenden animalischen Leibes. Wird diese Gestaltung bis zu ihrem Ende geführt, so bildet sich das Tierische.

Beim Menschen wird sie nicht zu Ende geführt. Sie wird in einem gewissen Punkte ihres Weges ^{gestoppt} ~~gehemmt~~ ^{gestoppt} ~~gehemmt~~.

In der Pflanze ist die ^{Süsssaugung vorhanden, die} ~~Verbindung~~ die auf die Erde einstrahlenden Kräfte verwandelt wird. Das ist die lebende Süsssaugung. Sie steht in Wechselwirkung mit der leblosen Süsssaugung. Man hat sich vorstellen, dass im Pflanzennutzen fortwährend aus der leblosen Süsssaugung diese lebende herausgesondert wird. In ihr erscheint die Pflanzengestalt als das Ergebnis der auf die Erde einstrahlenden Kräfte. Das ergibt einen Süsssaugstrom. Leblos wandelt sich in lebendes, lebendiges wandelt sich in leblos. In diesem Strom entspringen die pflanzlichen Organe.

Beim Tiere entsteht die empfindende Substanz aus der Lebendigen wie bei der Pflanze die Lebendige aus der Leblosen. Es ist ein zweifacher Substanzstrom vorhanden. Das Leben wird nicht bis zum gestalteten Leben gebracht. Es wird im Flusse erhalten; und die Gestaltung schiebt sich durch die spirulische Organisation in das fließende Leben hinein.

Beim Menschen wird auf dieser Vorgang im Flusse erhalten. Die empfindende Substanz wird in den Bereich einer weiteren Organisation hineingezogen. Man kann diese die Ich-Organisation nennen. Die empfindende Substanz wandelt sich noch einmal. Es entsteht ein dreifacher Substanzstrom. In diesem entsteht die menschliche Gestalt nach außen und nach innen. Darauf wird sie zum Träger des selbstbewussten Geistes Lebens. Bis in die kleinsten Teile seines Substanz hinein ist der Mensch in seiner Gestaltung ein Ergebnis dieser Ich-Organisation.

Man kann nun diese Gestaltung nach ihrer Substanzseite hin verfolgen. Die Umwandlung der Substanz von der einen Stufe zur anderen hin, erscheint als eine Absonderung der höheren Stufe von der unteren und als ein Aufbauen

XIII) Vom Wesen des Krankseins und der Heilung.

57

Schmerz, der irgendwo im Organismus auftritt, ist Erlebnis im astralischen Leib und im Ich. Beide, sowohl der astralische Leib wie das Ich sind in den physischen Leib und den etherischen Leib in einer entsprechenden Art eingefaltet, so lange der Mensch im wachenden Zustande ist. Tritt der Schlaf ein, so verrichten der physische und der etherische Leib allein die organische Tätigkeit. Der astralische Leib und das Ich sind von ihnen abgetrennt.

Im Schlafen kehrt der Organismus zu den Betätigungen zurück, die aus Ausgangspunkte seiner Entwicklung liegen, in der Embryonal- und ersten Kindheitszeit. Im Wachen herrschen diejenigen Vorgänge vor, die am Ende dieser Entwicklung liegen: im Altern und Sterben.

Im Anfang der Menschenentwicklung liegt das Vorherrschende der Tätigkeit des etherischen Leibes; ^{über diejenige des astralischen} allmählich wird die Tätigkeit des Letzteren immer intensiver, die des etherischen Leibes tritt zurück. Im Schlafen erhält dann

der aetherische Leib nicht etwa die Intensität, die er im Lebensanfang gehabt hat. Er behält diejenige, die er im Verhältnis ^{zum} astralischen im Laufe des Lebens entwickelt hat.

Für jedes Organ des menschlichen Körpers entspricht in jedem Lebensalter eine bestimmte Stärke der auf das Organ entfallenden aetherischen Tätigkeit einer bestimmten der astralischen. Daß das rechte Verhältnis vorhanden ist, davon hängt es ab, ob der astralische Leib sich in den aetherischen entsprechend einfallen kann oder nicht. Kann er das wegen Herabstimmung der aetherischen Tätigkeit nicht, so entsteht Schmerz; entwickelt der aetherische Leib eine über sein Normalmaß hinausgehende Tätigkeit, so wird die Durchdringung der astralischen und der aetherischen Beschäftigung besonders intensiv. Es entsteht Lust, Wohlbefinden.

Ein Organ erkrankt, wenn sich die ihm zukommende aetherische Tätigkeit nicht einfallen kann. Man nehme z. B. die aus dem Verdauungs-

⊗ Dies ist vor dem Capitel „Charakteristische Krankheitspathologie“ einzufügen. 45

XVIII. Heil-Eurythmie.
auf neuer Seite

Innerhalb des Gebietes unserer Therapie spielt auch eine besondere Rolle die sogenannte „Heil-Eurythmie“. Sie ist bereits gebildet aus der Anthroposophie durch Dr. Rudolf Steiner zu nächst als eine neue Kunst, als eurythmische Kunst

Sie ist in ihrer Wesenheit von Dr. Steiner oft gepriesen worden; sie hat auch als Kunst schon eine weite Verbreitung gefunden.

Sie stellt sich auf die Bühne hin in dem bewegten Menschen. Sie ist aber keine Tanzkunst, das zeigt sich schon daran, dass am Menschen vorzüglich die Arme und Hände in Bewegung sind. Menschengruppen in Bewegungen erheben das Ganze zu einem in sich künstlerisch wirkenden Bühnenbild.

Alle Bewegungen beruhen auf der inneren Wesenheit der
Menschenorganisation. Aus dieser fließt in dem offenen Rahmen
des menschlichen Lebens die Sprache. So wie nun der Laut in
der Sprache der Constitution des Menschen entspricht, so können
bei einer wirklichen Erkenntnis dieser Constitution Bewegungen
aus dem Menschen und aus Menschengruppen herausgeholt
werden, die eine wirkliche sichtbare Sprache oder ein
sichtbarer Gesang sind. Dabei ist in den Bewegungen so wenig
etwas Willkürliches wie in der Sprache selbst. Wie in
einem Worte nicht ein o intoniert werden kann, wo ein
i hingehört, so kann auf in dem eurythmischen ^{für ein i} ~~Bewegung~~
oder ein cis nur eine einleitige ^{bewegte} Gebende erfolgen.

Es ist damit die Eurythmie eine wirkliche Offenbarung

Rudolf Steiner

Aufzeichnungen zu den Sinnesbereichen und Lebensstufen

*Notizbucheintragungen zu den Vorträgen «Anthroposophie als Kosmosophie»
Band II (Bibl.-Nr. 208) aus dem Jahre 1921*

Vorwort: In Heft 34 der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe» wurde versucht, einen ersten Einblick zu geben in die Arbeit Rudolf Steiners in bezug auf die *Sinneslehre*, sofern sich diese in seinen Notizbüchern niedergeschlagen hatte. Hier soll nun ein solch erster Einblick in gleicher Weise gegeben werden in bezug auf die sogenannten *Lebensstufen*, die von Rudolf Steiner in Anschluß an die Sinneslehre entwickelt wurden. Wie bekannt stellte Rudolf Steiner seine Sinneslehre zum ersten Male im Jahre 1909 in Berlin dar, in seinen Vorträgen über «Anthroposophie». An Hand dieser Vorträge fing er an, noch im Jahre 1909, ein Buch über dieses Thema zu schreiben, das auch den Titel «Anthroposophie» haben sollte, das er jedoch nicht zu Ende führte und das erst nach seinem Tode unter dem Titel «Anthroposophie – ein Fragment» im Druck erschienen ist.* Das Auffallende und Interessante ist nun, daß in den *Vorträgen «Anthroposophie»* (1909)** die Lebensstufen noch nicht aufgeführt werden. Erst in dem zu schreibenden Buch treten sie zum ersten Male auf (Seite 50) und zwar in der Anordnung:

*Atmung – Erwärmung – Ernährung – Absonderung –
Erhaltung – Wachstum – Hervorbringung*

Das ist im Jahre 1909/10. Sechs bis sieben Jahre später (1916) spricht Rudolf Steiner, auch wieder in Zusammenhang mit den Sinnesbereichen über die Lebensstufen («Das Rätsel des Menschen», Bibl.-Nr. 170), und zwar in gleicher Reihenfolge wie 1909/10.

Und nun die Notizbuchaufzeichnungen des Jahres 1921, die im großen Ganzen als Unterlage dienen zu den Vorträgen «Anthroposophie als Kosmosophie» (Bibl.-Nr. 208), aus dem Spätjahr (Oktober-November) des Jahres 1921.*** Hier werden nun auch, folgend auf Aufstellungen der Sinnesbereiche (Blatt 1 und 2) die Lebensstufen aufgeführt (Blatt 3 ff.), jedoch in folgender Reihenfolge:

*Sinnesleben – Nervenleben – Atemleben – Circulation –
Stoffwechsel – Bewegung – Reproduktion*

Wie ein erster Vergleich zeigt, ist der Unterschied in der Aufzählung namentlich in den drei obersten Stufen zu sehen.

* Siehe dazu das Vorwort in der 2. Aufl. dieses Buches, Dornach 1970.

** «Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie», Bibl.-Nr. 115.

*** Siehe die Vorträge vom 28., 29. und 30. Oktober 1921.

Einerseits	<i>Atmen</i>	andererseits	<i>Sinne</i>
	<i>Erwärmung</i>		<i>Nerven</i>
	<i>Ernährung</i>		<i>Atmung</i>

Es kann hier nicht der Ort sein, ausführlich diesen Unterschied zu beschreiben und ihren Widerspruch aufzulösen. Es kann nur auf ihn hingewiesen werden und auf die Tatsache aufmerksam gemacht werden, daß die Gestaltung des Menschen ausgeht von einem aus der Umwelt einwirkenden Willensprinzip, das sich im Menschen ausgestaltet zu einer Form, zu einer Bildform. In diesem Sinne ist ein Zusammenhang festzustellen zwischen Atmen und Sinnesleben, zwischen Erwärmung und Nervenleben, zwischen Ernährung und Atmungsleben. So wie von der Willensseite der sich in seiner Umwelt erkennende und in ihr stehende Mensch Atmen, Erwärmung, Ernährung (als einfach zum Leben notwendige Stoffe aufnehmend) ist, so ist er von der Organ(Form)seite aus der Sinnes-, Nerven-, atmende Mensch. Erkennen, Erleben ist Sinneswahrnehmung, Vorstellen, beide zusammen im Atmen.

Eine ähnliche Erklärung könnte für die Unterschiede in den vier übrigen Stufen gegeben werden.

Die sieben Lebensstufen wurden von Rudolf Steiner oft in Zusammenhang mit den sieben Planeten dargestellt – so namentlich 1916 und 1921, wobei er auf den Spruch von Basilius Valentinus aufmerksam machte (Blatt 4), in dem diese Übereinstimmung dargestellt ist, ebenfalls in den Vorträgen von 1916. Wir finden am Rand des Spruches (Blatt 4) noch eine Aufstellung von Rudolf Steiner, die gemäß der üblichen Aufzählung so aussieht:

- ♁ Lebenserheller
- ♃ Lebensanreger
- ♂ Lebenskraft
- ⊙ Lebenszentrum
- ♁ Lebensinhalt
- ♀ Lebensträger
- ♃ Lebensperipherie

Auch hier sehen wir den eigentlichen Lebensbegriff aufgefächert in sieben Stufen. Der Lebensbegriff: Wir haben eine Entfaltung durch die Stufen: Erhellen, Anregen, Kraft, die, indem sie an einen Widerstand sich zusammenzieht (Lebenszentrum), sich sozusagen durch einen Nullpunkt, das Alte abstoßend, aufs Neue gestaltet in Lebensinhalt, Lebensträger, Lebensperipherie.* Dieses Prinzip finden wir in allen Aufstellungen der sieben Lebensstufen, wobei (auf Blatt 5) besonders der Unterschied betont wird zwischen den drei ersten Stufen als ober-sonnig (ultra-solarisch) und den drei folgenden Stufen als unter-sonnig (sub-solarisch). Rechts auf Blatt 5 noch eine weitere Stufenreihe: Sterbendes, leuchtendes, feuriges Leben, und so weiter; weiter noch eine sehr interessante Übersicht in bezug auf die Gegebenheiten von solarisch – irdisch – kosmisch. Blatt 6 und 7 bringen noch weitere Charakterisierungen der sieben Lebensstufen. Blatt 8 zeigt, wie ein ur-

* Siehe dazu die Lemniskate auf Blatt 6 links.

sprünglich Aufgezeichnetes sich noch wandeln kann, bevor es im Vortrag (vom 28. Oktober) mitgeteilt wird.

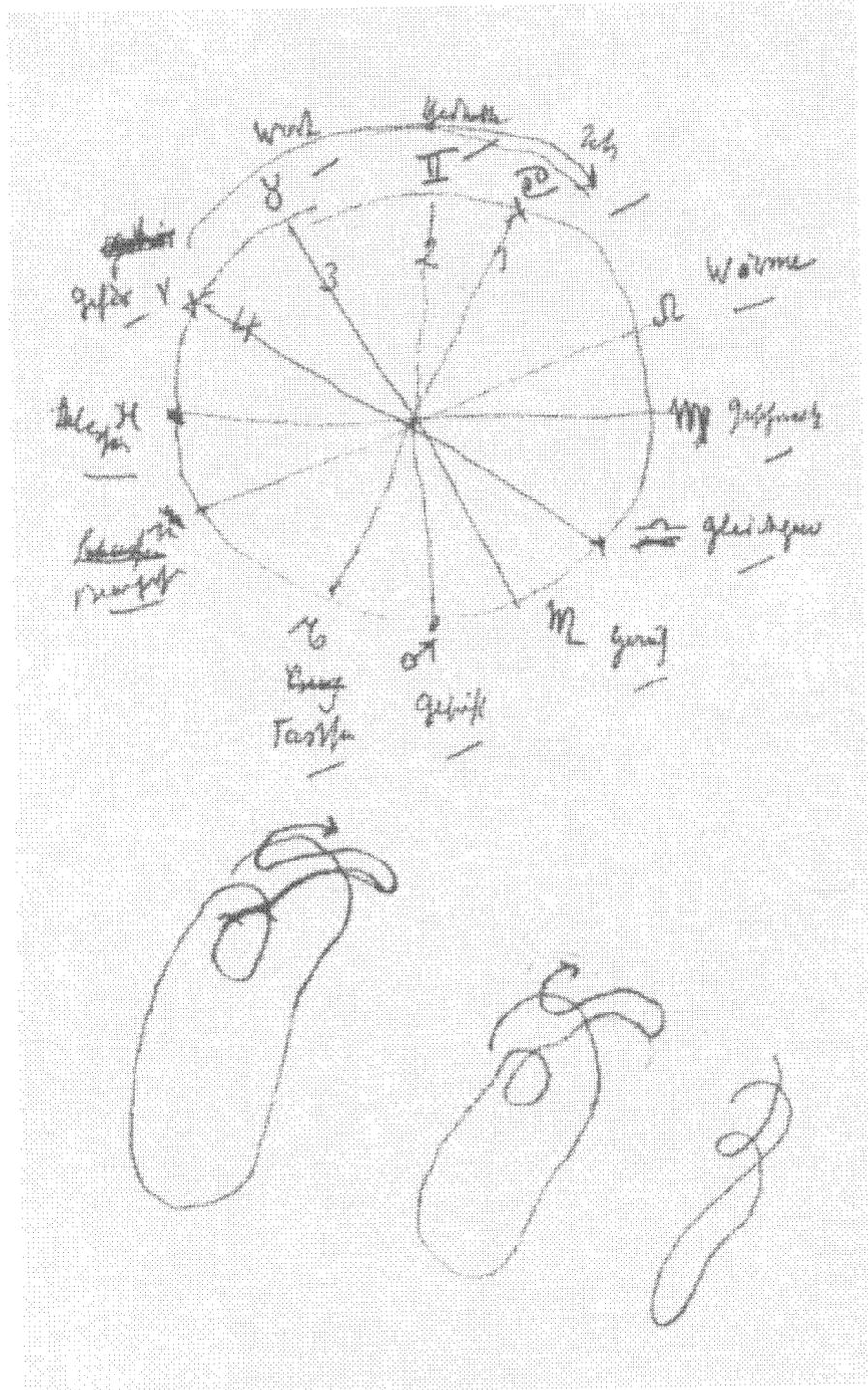
Die Zeichnung unten rechts auf Blatt 8 läßt eine Darstellung der *Bewegung* des Sinnenwahrnehmens vermuten? Ebenso die Zeichnung Blatt 1, rechts unten.

Ab Blatt 9 bis 14 haben wir es nicht mehr mit dem Problem der Lebensstufen zu tun, sondern im Wesentlichen mit dem Hereinwirken der zwölf Tierkreiskräfte in die irdische Gestaltung des Menschen. Blatt 9 links bringt eine Zuordnung von Denken-Fühlen-Wollen zu den Tierkreiskräften, welche in stark abgewandelter Form im Vortrag vom 30. Oktober wiedererscheint. Blatt 9 rechts sowie Blatt 10 führt zur physischen Ausgestaltung der Einwirkung der Tierkreiskräfte in bezug auf den werdenden Menschen, sowohl Zeichnung wie Texte, die besonders den Embryologen interessieren könnten. Blatt 11 und 12 geben einen zum Teil recht humoristischen – *scheinbar* humoristisch, wie Rudolf Steiner betont im Vortrag – Einblick in den dreigeteilten Menschen, Äußerungen, die sich dann im Vortrag wiederfinden.

Blatt 13 ist der Einzeichnung des Menschen in den Tierkreis gewidmet, während Blatt 14 als Abschluß noch einmal den Menschen im Tierkreis zeigt, jedoch ihm weiter eingezeichnet einen zweiten Menschen, bei dem die Augen in Schulterhöhe (siehe Vortrag vom 28. Oktober, Seite 78, Zeile 6 unten) , die Nase im Bauch und der Mund in der Körpermitte liegt. Wohl der unbewußte zweite Mensch in uns, der ätherische Mensch.

Im Ganzen bieten die Notizen neben ihrem faktischen Inhalt, der oft von dem im Vortrag Dargestellten abweicht, einen guten Einblick in die Arbeitsweise Rudolf Steiners in bezug auf seine vortragende Tätigkeit.

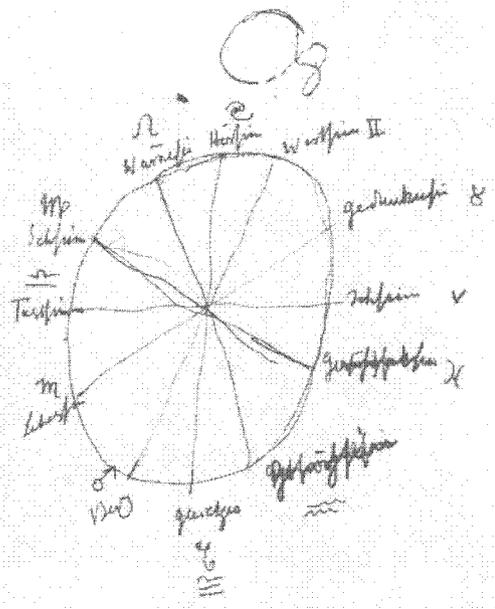
Hendrik Knobel



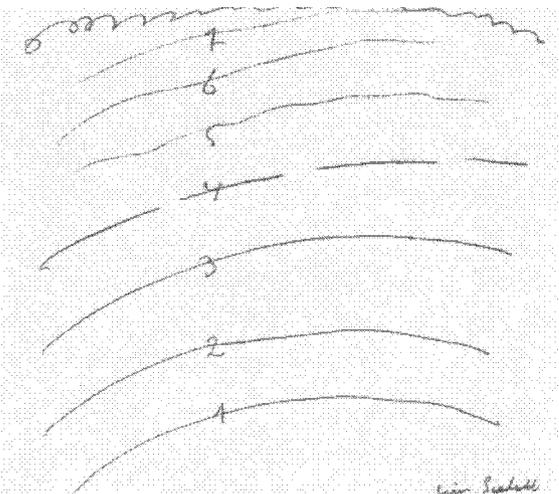
Das Denken: es ist voraus, dass der Gedanke Struktur der Welt zu Grunde liegt die ^{Organ} Abbildung im Gehirn = dazu ist ist als Erkenntnisgrundlage der Erfahrung die Spezialisierung des Gehirns in den Empfindungen der oberen Sinnesorgane = (Sehorgan, Gehörorgan, Geruchorgan, Geschmackorgan, Gleichgewichtorgan) - ferner als Verstandesgrundlage - die Abbildungen von Pflanzenorganen, Nervensystem, Lebensformen, Taktform

} dazu die Sinne: Sehorgan, Geruchsorgan, Wortform, Hörorgan

- Wärmeform
- Hörform
- Wortform
- Geruchsform
- Sehform
- Geruchform
- Gleichgewichtform
- Sehform
- Taktform



Das niedrigste Leben im Aetherleben
 Die Aetherkraft in den Sinnen - 1
 Das Aetherleben in den Nerven - 2
 " " in den Arterien 3
 " " in der Circulation 4
 " " in dem Stoffen 5
 " " in der Bewegung 6
 " " in der Regred - 7



das Leben erlösen, -
 das Leben erhalten, -
 das Leben aufheben, -

kein Sichel
 kein ~~Stoff~~
 atmen ~~Stoff~~
 ändern
 bevothen
 lösen

O Sonn' ein König der Lebenswelt	— Lebenszentrum	Leben erfüllt die Form
Luna dein Gebiet bestellt	— Lebenspersone	Seel' erfüllt das Leben
Venus Kraft dir frisch erficht	— Lebensinfalt	Geist erfüllt die Seele
Die Mächten dir als Mann erwählt	— Lebenskraft	Stoff erfüllt den Geist
Mercur equalisiert einig fix	— Lebensbräges	
Ophe Jouis Munde ist alles nichts	— Lebensanreger	
Doch Saturn als aller Geist	} Lebenserfüller	
Darf viele Farben dir erweicht.		

Das Vorstellen + ^{Beziehungs-} Salz

" Entfalten + ^{Lebens-} Energie

" Wollen + ^{schmelzen}

Sat. Jup. Mer. Sonn. Nept. Venus Mars

Wollen Entfalten

Vorstellen ..

Leben erfüllt die Form

Seel' erfüllt das Leben

Geist erfüllt die Seele

Stoff erfüllt den Geist

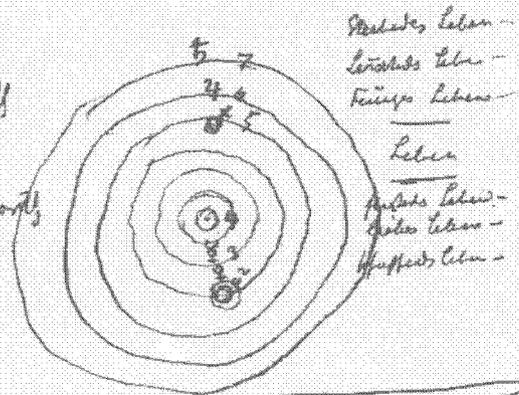
In der Form selbstbestimmtes

Die leuchtende Form

Zurück zur Form ^{ausgeworfen}

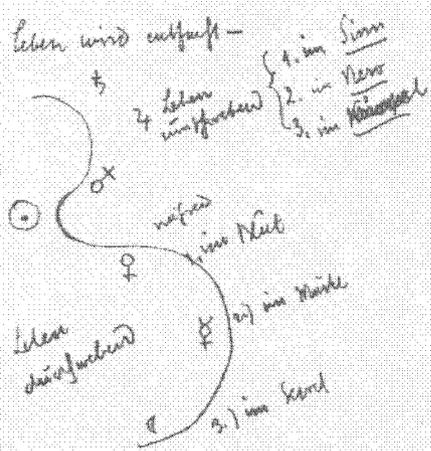
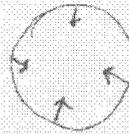
Sinne = äusseres Leben universell ultra solar
 Nerven = inneres Leben universell ultra solar
 Atmungsleben = inneres = äusseres Leben = ultra solar
 Circulationsleben = $\frac{\text{solar}}{\text{sub-solar}}$
 Stoffwechselleben = sub-solar
 Bewegungsleben = sub-solar

Merkmal ist die Circulation
 Venenfluss bildet den Stoffwechsel
 Arterienfluss bildet die Bewegung + Reproduktion
 Nervensystem erötet das Atmungsleben
 Blutkreislauf erötet das Nervenleben
 Selenfluss erötet das Sonnenleben



- 1 2 3 Abfallung des Solarlebens = Verleugung der Menschheit an die Erde resp. 2 unter der Erde.
 Das Leben wird zurückgefallen
- 4 Das Solarleben = Gleichgewicht des unteren und oberen Menschen;
- 5 6 7 Abfallung des Kosmoslebens = das Lebensverfeinerungen gehen in den oberen Menschen = Mensch tötet
 ↳ die Sinne & die Nerven & die Atmung

- ♂
- ♂ + das auf außen getriebene Leben wird gespalten
- ♂ + das Leben wird nach außen getrieben
- ————— das Belebende
daran geht alles Leben aus.
- ♀ + das Leben wird nach innen getrieben fortw.
Knoten.
- ♂ + das Leben wird konzentriert
- ☾ das Leben wird aufsteigt -



Gehör
Geruch
Gefühl
Umfassen

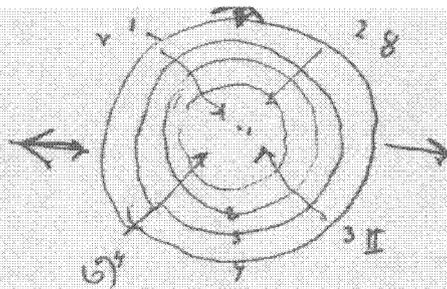
Sich abfließen
in tief nehmen.

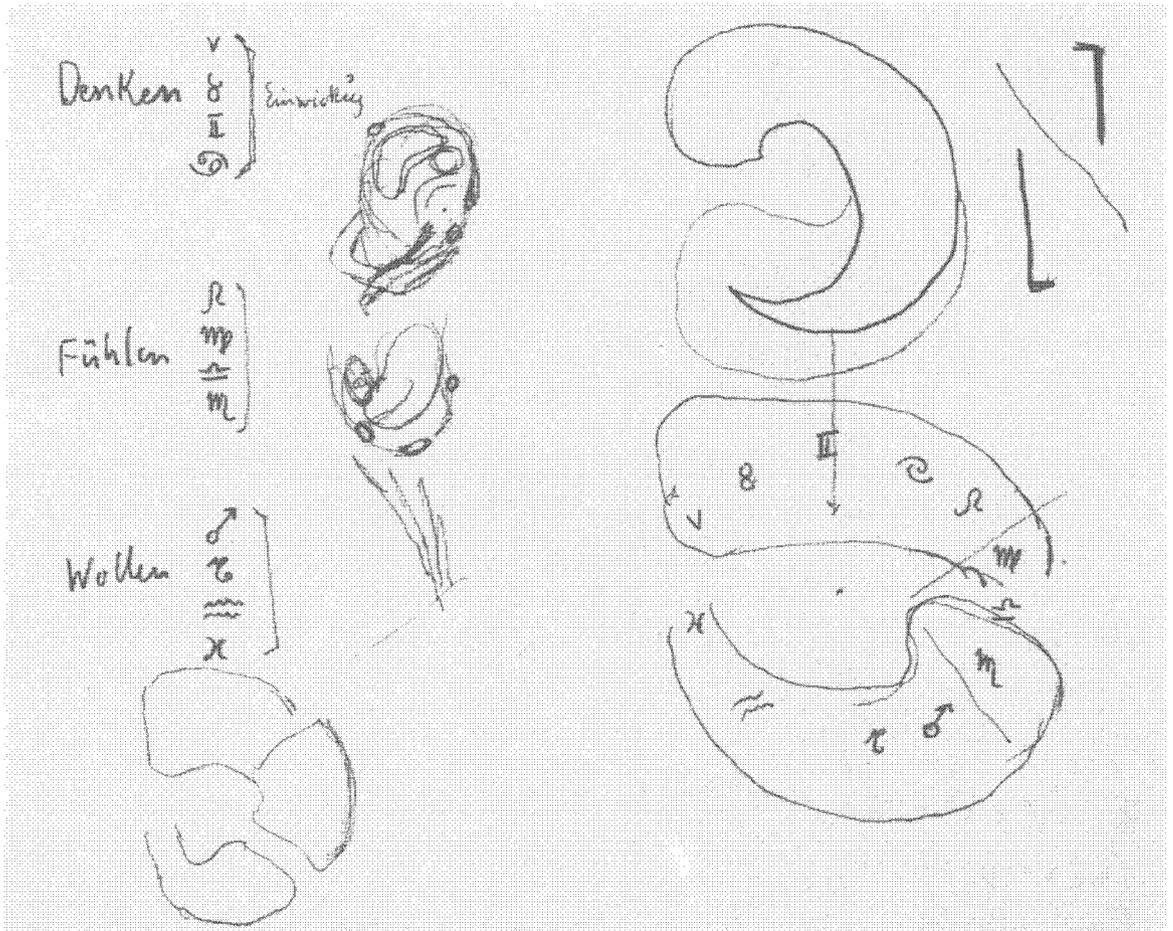
Ausfüllen
Sich erfüllen
Im Atmen
Den Stumpf

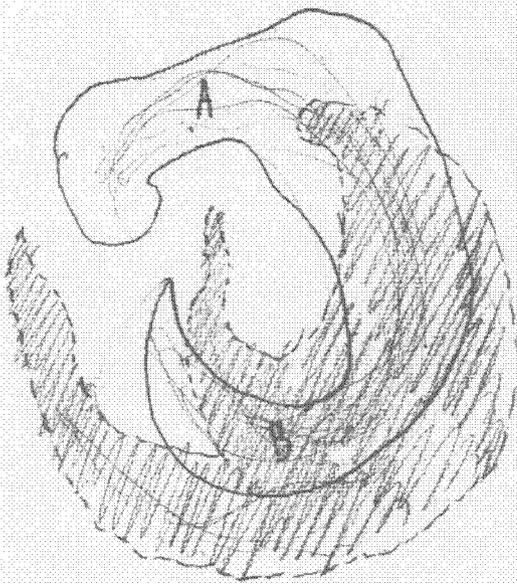
Sich im Innern
ausbreiten.

Sagen
Verfügen
Achtbar
Kandel

Sich hingeben



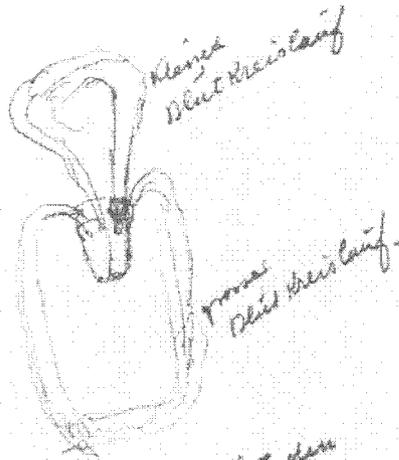




Wühlhuf { A hat zumeist aus der
 Aufnahme Rosten: v & II ⊕ R M

Nachgeburt { B hat bewirkt als
 Ausparung, indem die
 Mitte mehrer Epitheltypen
Mündung ist:
 = m ♂ ⊕ = x

Chorio
 Allantois
 Amnion } →



Kopf leucht man bei Nadel mit dem
 Glasröhrchen in Stoffweissstoffem;
 dann ruft man es an der
 Brust;
 dann unterschreibt man es in
 Kopf =
 ein Handkopf (als Leber) der außen (als Schütze)

Der menschl. Kopf ist im Grunde ein
Passagier und nur da, wo mit
der Menschheit zu verkommen.

Die menschl. Brust ist eine gemeinsame
Frau, die die Pflege
einem Amme

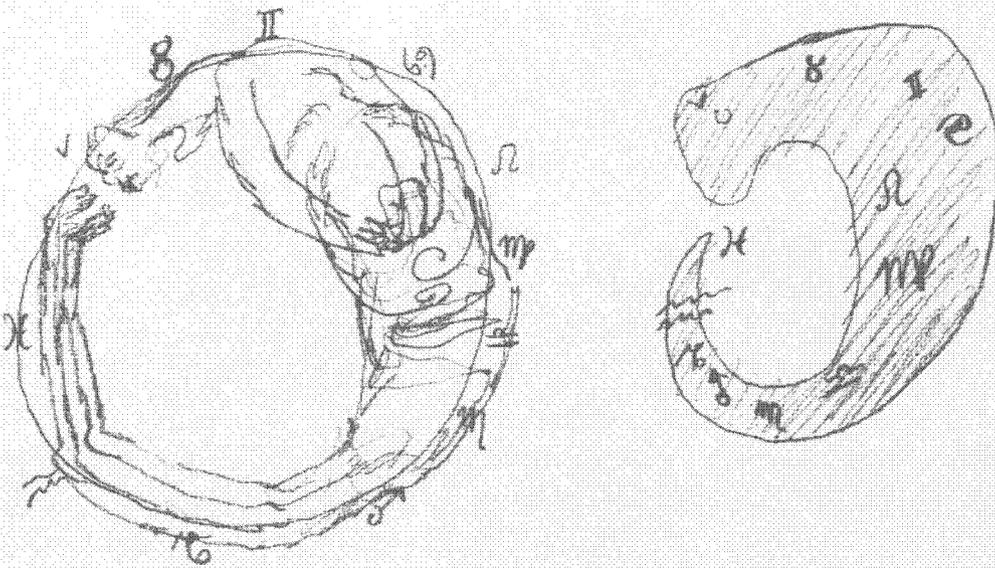
Die menschl. Gliedmaßen sind fleischige
Erdenbürger, eine Art Slaven, die
für die Brust zur Ergötzung und
dem Kopf zur Kohärenz managen.

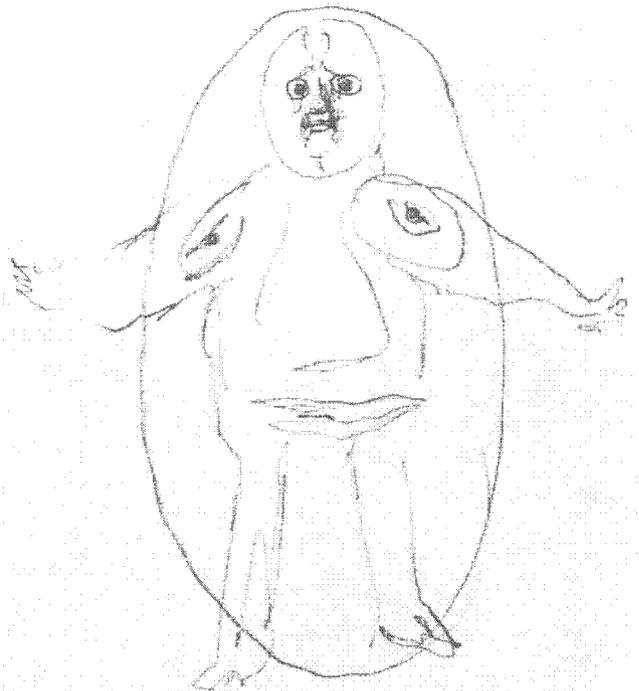
Der Kopf ist immer ein Kinderkopf.

Wenn der Bräutigam verlässt unerwartet
den Kopf.

Wenn der Hüft ein sanftes
Baby.

Wenn das Wollen strapaziert die
Gliedmaßen und spannt sie
Haut in sein Loch.
Der Kopf erwacht wie ^{schlecht Baby} die
Mund wird wie Amme, die
Gliedmaßen sind das erwachte
Baby, das Hüft
amts





Im Gedenken an Hans W. Zbinden

14. Oktober 1899 – 23. Mai 1977

Als Michaeli 1961 die «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung mit Veröffentlichungen aus dem Archiv», Heft 6, ihre eigentliche Aufgabe zu verwirklichen begannen, war es Dr. Zbinden, der tatkräftig diesen Einsatz begrüßte. Und so verfaßte er den einführenden Aufsatz. Das war kennzeichnend für sein Wesen. Es entsprach seiner Natur, im rechten Augenblick zuzugreifen. Als Arzt vornehmlich, aber überhaupt als Mensch. Diese Lebenshaltung, Lebensart war es, welche den Kreis all der Aufgaben, die an ihn herantraten, so erweiterten. Er ergriff sie gern, wenn er empfand, daß die Zeit dafür reif war. In den Ansprachen, die in Zürich zur Kremationsfeier gehalten wurden und nun als Gedenkschrift vorliegen, kann man den Lebenslauf und die zahlreichen Arbeitsgebiete verfolgen, in denen er aufbauend fruchtbar wirkte. Wir möchten ihn hier an dieser Stelle zunächst selbst zu Worte kommen lassen, indem wir jenen Eröffnungsaufsatz, den viele der im Laufe der Zeit hinzugekommenen Leser nicht kennen, wieder abdrucken. Es treten dadurch die Ziele, welche sich der Herausgeber und seine Mitarbeiter damals wie heute stellen, wiederum ins Bewußtsein, und zugleich entsteht ein Bild des dahingegangenen Freundes von dem, was ihm die Arbeit am Nachlaß Rudolf Steiners und gleichfalls am Nachlaß von Marie Steiner galt.

«Archiv! Wort des Schreckens für einen lebendig im Dasein stehenden Menschen, Wort des Entsetzens für eine künstlerische Seele. Denn der Geruch toter Wortklauberei hängt an diesem Namen, und die Stimmung von Paragraphen und unentrinnbar der Gerinnung und dem Ersterben zutreibenden bewegten Lebens breitet sich von ihm aus.

Doch lassen wir zunächst das Wort, den Namen beiseite und schauen wir auf die Sache, um die es geht.

Wenn etwas für das Leben geschaffen ist, wenn etwas das Leben anzuregen und zu fördern berufen ist, so die anthroposophische Geisteswissenschaft, die Rudolf Steiner in die Zeitwelt hineingestellt und der Menschheit geschenkt hat. Also Lebenskräfte statt Archivierung: nun, so ist es auch gemeint, wenn die in der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung zusammenarbeitenden Persönlichkeiten sich entschlossen haben, in einem eigenen Blatte aus der schriftlichen Hinterlassenschaft Rudolf Steiners manches der Zeitwelt zugänglich zu machen, bevor es seinen Platz in der Gesamtausgabe findet.

Wenn etwas Wesentliches durch Druck oder andere Vervielfältigung unter den Menschen sich verbreiten soll, so braucht es im konkreten Falle immer Zwei: Die lebendig warme Seele, durch die eine Individualität den Text schuf, und die hingebungsvolle Seele der Individualität, die ihn zur Kenntnis nimmt, ihn in sich rege macht und ihn so aus der Gruft des leblosen Druckes hebt.

Und Rudolf Steiners Worte sind dem Denken des Herzens entsprungene Wahrheiten und Erkenntnisse, die es nicht erliden, archiviert zu werden, im gedruckten

Buchstaben zu erstarren, sondern sie sind sonderbar keimkräftig und fangen an, wach und vorurteilslos aufgenommen, die Seelen mit Leben zu durchziehen und den Geist anzuregen. Das gilt vom ganzen Werk Rudolf Steiners. Und wer ein Buch von ihm gelesen hat und ist hernach nicht ein anderer geworden, der hat eben nicht recht gelesen. Das ‹Archiv› der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung soll der Kenntnis und dem Studium der anthroposophischen Geisteswissenschaft dienen. Und dasselbe gilt nun für diese Blätter, die nach jahrelangem Unterbruch gleichsam neu und mit neuem Impuls wiederum herausgegeben werden sollen. Sie sollen wiederum dem Werke Rudolf Steiners dienen, aus der Situation heraus, wie sie heute geworden ist, unter Berücksichtigung alles dessen, was geschah und was die hohe Sache erfordert.

Aber einiges muß nun diesem Unternehmen vorausgeschickt werden, was zum Wissen um die Sache gehört. Es ist heute so, daß schon sehr viele Menschen, vielleicht schon die meisten Mitglieder der Zweige und Gruppen nicht mehr im Bewußtsein haben, daß Rudolf Steiner ursprünglich verboten hatte, daß seine Vorträge, die er als anthroposophische zunächst vor einer theosophischen Zuhörerschaft hielt, nachgeschrieben würden. Das ist aufs höchste merkwürdig, wenn man daran denkt, was die Bücher, welche diese Vorträge enthalten, seit dem Jahre 1908, wo sie von Frau Marie Steiner in dem von ihr gegründeten und in ihrem Besitze befindlichen Philosophisch-Anthroposophischen Verlage herausgegeben wurden, eben für die Bewegung bedeuteten. Die Lektüre der ‹Zyklen›, die zunächst als Manuskriptdrucke herauskamen, war für sehr viele Mitglieder fast das einzige Anthroposophische, das sie erarbeiten konnten und das über die grundlegenden Schriften hinausging. Doch lange nicht alle Mitglieder hatten die Möglichkeit, Rudolf Steiners Vorträge zu hören, zum mindesten war ein Vortrag von ihm für viele ein recht seltenes Ereignis. Rudolf Steiner hat, wie aus der neulich erschienenen Bibliographie* hervorgeht, zwar außerordentlich viele Städte auf oft langen Reisen besucht, um vor den Mitgliedern vorzutragen, aber auch um in der Öffentlichkeit die anthroposophische Sache zu vertreten und bekannt zu machen. Ganz bedeutende Zyklen sind so an fernen Orten gehalten worden, wenn auch bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges Berlin der eigentliche Wirkens- und auch Wohnort war. Nachher war es in zunehmendem Maße Dornach.

Das Studium der erwähnten Bibliographie zeigt nun, was alles uns fehlen würde, wenn Rudolf Steiners Verbot nicht durchbrochen worden wäre und er, wegen der in mancher Hinsicht mangelhaften, zum Teil äußerst lückenhaften Nachschriften, in denen es oft nicht wenige Mißverständnisse gab, das Nachschreiben durch geübte Kräfte zugelassen hätte und dieses nicht mit dem Ziele größtmöglicher Genauigkeit ausgebaut worden wäre.

Rudolf Steiner hat offenbar – und er hat sich auch in diesem Sinne gelegentlich, wenn auch selten, ausgesprochen – beabsichtigt, durch das geschriebene Wort in die Zeitwelt zu wirken. Er hat das bis an sein Lebensende immer wieder getan, das angefangene Werk fortsetzend. An Hand dieses Werkes allein schon ist es möglich, daß die Kultur spiritualisiert werden kann und daß immer mehr Menschen aus Ein-

* Siehe: Rudolf Steiner. Das literarische und künstlerische Werk. Eine bibliographische Übersicht. Dornach 1961 (Neuausgabe in Vorbereitung).

sicht und Bedürfnis den höheren Schulungsweg beschreiten. Das in den Vorträgen Gebotene sollte in den es aufnehmenden Persönlichkeiten wirken können, vertiefend, erweiternd, impulsierend, Erkenntnisorgan bildend: es sollte lebendig in den Menschen fortwirken, ihr Erkennen, ihr Denken, Fühlen und Wollen verwandeln und in ihrem Tun und Wirken für die Kultur fruchtbar werden, zusammen mit der Schulung.

Gewiß, auch bei der Lektüre der gedruckten Zyklen und Vorträge kann solches eintreten, besonders wenn sie im Sinne dessen genommen werden, was in *«Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»* als Lektüre dem Schüler anempfohlen wird. Es ist aber eine Gefahr aufgetreten damit, daß das Vortragswerk gedruckt wurde, die Gefahr, daß versucht wird, Rudolf Steiners Wort so zu behandeln, wie man auf Universitäten und Hochschulen gewöhnt ist, wissenschaftliche Literatur zu behandeln, pandektenartig, indem man nachschaut: ja, was sagt da Dr. Steiner über das Herz, über die Herkunft des Menschen, über die Historik, über übersinnliche Welten und so weiter, und was sonst als brennende oder auch neugierige Frage gestellt werden kann. So würde man Antworten suchen für den Verstand, den vorstellenden Verstand, der andauernd genötigt ist, nach neuen Quellen des Vorstellens sich umzusehen.

So aber kann Rudolf Steiners Werk nicht behandelt werden, wirklich nicht. Schon wer mit Objektivität und echter Hingabe an die Sache seine Bücher – also die geschriebenen Werke – liest, merkt, daß er es da mit einem Schrifttum zu tun hat, das wirksam wird, indem es in der Tat die Augen öffnet, die Begriffe aus ihrer Starrheit löst und den Menschen anregt, mit den Kräften des ihm jeweils eigenen Denkens zum Bewußtsein der Dinge vorzuschreiten, also aktiv teilzunehmen an einer dem Verstande, der nur kombinierend und nach der Kausalität arbeiten will, nicht zugänglichen, wesenhaften geistigen Welt. So gut wie man sich üben kann, die Wirkung von Kunstwerken der Musik und der Dichtung in den Nüancen ihrer lebendigen Kraft von einander zu unterscheiden, so ist es auch möglich, jede Prosa, künstlerische, beschreibende, philosophische oder wissenschaftliche, in ähnlicher Hinsicht zu differenzieren. Um lebendiges, wirkendes Wesen, der schaffenden Persönlichkeit entsprungen, geht es, um Geistesleben im Wortsinne, um Empfindungserlebnisse, wie Rudolf Steiner von der Lektüre seiner *«Geheimwissenschaft»* einmal sagte.

Wer also nur einen abstrakten Inhalt aus Rudolf Steiners Werken ziehen will, der wird sicherlich vieles finden, aber er wird den Irrlichtern in Goethes *«Märchen»* gleichen, die alles Gold, wo sie seiner nur habhaft werden können, auflecken, also die Weisheit, wo nur immer sie dem Verstande zugänglich erscheint, in der Form unverbindlichen Wissens in sich hineinsaugen. Schütteln sie sich dann, also sprechen sie davon oder publizieren sie, so werfen sie geprägte Goldmünzen von sich, mit denen der Empfänger bestenfalls die Güter dieser Erde sich verschaffen mag, die ihm aber auf dem Wege zum Geiste nicht weiterhelfen. Die Irrlichter aber, die vom Goldlecken leuchtend und feist geworden sind, werden durch das Sich-Schütteln – das Publizieren – arm an Licht und mager: Die Weisheit, da nur der Verstand an ihr herumgeprägt hat, hat in ihnen nicht Kräfte des Geisteslebens erweckt.

Das hier weiter auszuführen, ist nicht Absicht des Verfassers. Es genügt, auf die

völlig neue Besonderheit der Wesensart von Rudolf Steiners Werk hingewiesen zu haben mit diesen wenigen Worten: Geistesleben zu erschaffen, Leben des Geistes zu erwecken – das also, was Druck und fixierten Begriff überflüssig machen wird im Laufe einer wirklich geistgemäßen Menschheitskulturentwicklung.

Dies muß man im Auge behalten, wenn man sich nun mit manchem von dem beschäftigen will, was sich in Obhut von denjenigen Persönlichkeiten befindet, welche in der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung arbeiten, und was allgemach veröffentlicht werden soll. Es ist nun – und davon muß auch noch vorweg gesprochen werden – die Meinung ziemlich weit verbreitet, als ob in der Hinterlassenschaft Rudolf Steiners sich noch ganz besondere Geheimnisse fänden, Dinge, die Wesentlichstes und Neuestes darstellen sollen. Da muß nun gesagt werden, daß es keine solchen geheimnisvollen Dinge gibt, nichts, was geeignet wäre, auf sensationelle Weise das <okkulte Wissen> zu vermehren, wüßte man die Dinge oder besäße man sie gar, womöglich mit einer gewissen Ausschließlichkeit. Rudolf Steiners Art, die anthroposophische Geisteswissenschaft zu begründen und fortzuführen, widerspräche solches ganz und gar. Auch sollen die Resultate der Geistesforschung Gemeingut – ein Wort Rudolf Steiners – und nicht egoistischer Besitz werden. Denn Anthroposophie ist nun in aller Weltöffentlichkeit jedermann zugänglich. Und gerade ihr Begründer war es, der immer wieder die vollkommene Öffentlichkeit der anthroposophischen Geisteswissenschaft betonte und ebenso immer wieder davor warnte, irgend etwas auf Autorität hin anzunehmen. Der gesunde Menschenverstand sei fähig, dasjenige zu verstehen und im Leben zu prüfen, was er als anthroposophische Geisteswissenschaft vorzubringen habe. Der Verstand sei allerdings nicht fähig, spirituelle Erkenntnisse zu machen; diese müßten vielmehr in anderer Art gewonnen werden, mit Fähigkeiten, die auf dem Wege erreicht werden, den er als den Schulungsweg immer wieder geschildert hat.

Nun soll also in diesen Blättern Noch-nicht-Veröffentlichtes, was sich für den Druck eignet, erscheinen aus dem Archiv, dessen Name also etwas ganz anderes, als man gewöhnt ist sich vorzustellen, bedeutet. Es wird jedes Stück eine Bereicherung sein und dem, der sich sachgemäß damit befaßt, eine Vertiefung bedeuten. Es wird auch durch solche Veröffentlichungen manches korrigiert werden können, was da und dort besteht als Vorstellung oder in fehlerhafter Abschrift zirkuliert. Gerade das Letztgenannte ist so häufig vorgekommen, und Besitzer solcher mißverständlicher, verstümmelter oder auch nur abweichender Texte glaubten leider häufig, die allein echte und gültige Fassung eines Wortlautes in Händen zu haben oder Inhaber einer besonders wichtigen okkulten Wahrheit zu sein. Die Bewegung hat unter solchen in das Gebiet der falschen Sentimentalität gehörigen Geschehnissen von jeher gelitten, und Rudolf Steiner sowohl als auch Frau Marie Steiner haben sich immer wieder korrigierend mit solchem befassen müssen und sich auch darüber bei Gelegenheit ausgesprochen.

Nun kommt es aber auch vor, daß Wahrspruchworte oder Mantren in von Rudolf Steiner selber gegebener schriftlicher Fassung in verschiedenen Wortlauten vorliegen. Auch solches zur Kenntnis zu geben, wenn es die Umstände verlangen und ermöglichen, ist vorgesehen. Das hängt mit der Arbeit im <Archiv> zusammen, wo eben das fortgeführt wird, was bei Frau Marie Steiner immer schon vorgelegen

hat, daß alle Originale von Rudolf Steiners Hand versammelt werden, zum mindesten in Photokopie. Das Verständnis für die Wichtigkeit dieser Arbeit war glücklicherweise bei den Mitgliedern der Zweige und Gruppen und auch bei Vertretern von Bibliotheken und gelegentlich von Erbschaften in der Regel vorhanden. So kam im Laufe der Jahre vieles ins Archiv, was vordem unbekannt war. Allen denen, die sich der anthroposophischen Geistesbewegung wegen an dieser Sammlung beteiligt haben, sei bei dieser Gelegenheit herzlich gedankt.

Manches wird aus den vorhandenen Notizbüchern veröffentlicht werden können. Es wird dadurch manches Licht auf die Schaffensweise Rudolf Steiners geworfen werden. Und das scheint nicht unwichtig zu sein, weil über die Art seines Arbeitens oft sonderbare Ansichten bestehen und kolportiert werden. Die bereits publizierten ‹Entwürfe zu dem Rosenkreuzermysterium „Die Pforte der Einweihung“ (Initiation)› – eine Publikation aus dem ‹Archiv› – haben schon in klärendem Sinne wirken können.

Oft ist in den Notizbüchern in konzentrierte Sätze zusammengezogen das Wesentliche, was in Vorträgen dann erscheint. Manchmal sind es fast Meditationsstoffe.

Notizbücher gibt es fast 600 an der Zahl. Das sind also die ‹Wagenladungen von Notizbüchern›, von denen Rudolf Steiner scherzhaft vergleichend gesprochen hat, und die er nie mehr angesehen hat, wie er sagt. Es sind eben Arbeitsstätten, Orte, wo das Geistsuchen und -ringen in Worte und Sätze konzentriert hineingeronnen ist, in der wundervollen Schrift Rudolf Steiners geschrieben, noch heute den Hauch des lebendigen Ringens, ja oft des Schmerzes an sich tragend. Er hat sie ja in der Hand gehabt, er hat sie geschrieben. Oft ist man beim Lesen in jene Zeit versetzt, wo die Vorträge gehalten wurden, Namen begegnen einem, deren Träger allen wohlbekannt waren und die die Erinnerung an Tage und Stunden außerordentlich lebensvoll entstehen lassen. Doch das sind Dinge, die sich nicht in Reproduktionen geben lassen. Dies alles gilt auch für die vielen Notizblätter, welche es gibt.

Es ist auch vorgesehen, aus den nachgelassenen Schriftstücken und anderen vorliegenden Dokumenten, auch der schriftlichen Hinterlassenschaft von Frau Marie Steiner Notizen und Beiträge zur Geschichte und zum Verständnis der Entwicklung der Bewegung und der Gesellschaft zu veröffentlichen, keine unwichtige Angelegenheit für Einsicht und Bewußtsein der Mitglieder der Zweige und Gruppen wie auch der übrigen Zeitwelt.

Es wird durch diese Blätter auch die Möglichkeit geboten sein, Hinweise der Herausgeber auf die jeweils erscheinenden Bände der Gesamtausgabe, Erläuterungen, Bemerkungen und Ergänzungen zur Gestaltung der Gesamtausgabe zu machen, da ganz selbstverständlich bei vielen Lesern Fragen auftreten, welche die Anordnung, die Zusammenstellung und auch die Textgestaltung im Vortragswerk betreffen. Gerade auch über das letztgenannte Thema dürfte einiges mit der Zeit gesagt werden müssen, da die Vorstellungen über das Nachschriftenmaterial, die Übertragungen aus den Stenogrammen wie auch über die Anweisungen zur Textgestaltung, welche Rudolf Steiner und Frau Marie Steiner gegeben haben, in der Regel ungenügende, wenn nicht irrige sind. Bei dieser Gelegenheit sei wieder einmal mitgeteilt, daß Rudolf Steiner Frau Marie Steiner die volle Kompetenz zuerkannte,

mit seinem ganzen Nachlaß frei nach ihrem Ermessen zu schalten, und diese Kompetenz hat er ihr im zweitletzten Briefe an sie kurz vor seinem Hingange nochmals in absoluter Weise bestätigt. Die Herausgaben und die Textgestaltungen besorgte Frau Marie Steiner in dieser Kompetenz. Rudolf Steiner hat mehrmals diese Arbeit vor der Mitgliedschaft in ihrer Bedeutung und Berechtigung betont.

Schließlich sollen Fragen von Lesern, die allgemeines Interesse haben, und ebensolche Zuschriften aus dem Leserkreis gegebenenfalls öffentliche Beantwortung oder Berücksichtigung finden, so weit das tunlich ist.

Es werden also die «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» einen Boden abgeben, auf dem gearbeitet werden soll. Also nicht ein «Organ», wie man so sagt, das von einer Arbeit Kunde gibt, sollen sie werden, sondern eine Gelegenheit der Arbeit, des Mitteilens, Strebens und Sich-Verstehens.

Es ist vorgesehen, die «Nachrichten» in zwangsloser Folge mehrmals im Jahre erscheinen zu lassen.

Und nun ist es auch vielleicht manchem Leser möglich, vom starren Begriff und der furchterregenden Vorstellung vom «Archiv» zum beweglichen, menschenwürdigen, lebendigen der Arbeit und der Bemühung vorzudringen.»

Dr. med. Hans W. Zbinden

Was den kleinen Kreis der Herausgeber und Mitarbeiter an der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe verband, ist hier beschrieben worden. Jeder an seinem Platze, jeder in dem Gebiete, das er sich erwählte oder durch das er beruflich legitimiert war, gab sein Bestes. Das kennzeichnete diese Arbeit. Wenn wir dennoch aus der großen Zahl der nun vorliegenden Publikationen ein Werk hervorheben, so liegt das an der besonderen, einmaligen Art dieses Bandes. Es ist der vor einem Jahrzehnt erschienene *Briefwechsel* zwischen Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers, den H. W. Zbinden in Zusammenarbeit mit Hella Wiesberger herausgab. Dieser Band der Gesamtausgabe erschien in der Reihe «Das lebendige Wesen der Anthroposophie und seine Pflege» zum 100. Geburtstag von Marie Steiner am 14. März 1966. Er beinhaltet die im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung befindlichen Briefe, soweit sie nicht noch zu Lebzeiten von Marie Steiner von ihr oder auf ihren Wunsch hin nach ihrem Tode verbrannt wurden, und Dokumente aus den Jahren 1901–1925. Es war ein sehr schwerer Entschluß für die Mitglieder der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, diese Schriftstücke der Öffentlichkeit preiszugeben. Der Gedenktag und die fruchtbare Entwicklung des anthroposophischen Ideengutes in der Welt gaben den Ausschlag, um all diesen Kreisen Einblick zu geben, was durch die «zentralen Träger der anthroposophischen Bewegung» (Rudolf Steiner in «Mein Lebensgang» XXXVII) entstanden war. Allein es muß hinzugefügt werden, daß schon der unbeirrbare Wille von Dr. Zbinden es war, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, nachdem er die Notwendigkeit der Veröffentlichung erkannt hatte. Heben wir aus den Vorbemerkungen der Herausgeber einen wesentlichen Passus hervor: «Man muß sich vor Augen halten, daß es sich um brieflich fortgesetzte Gespräche handelt zwischen zwei Persönlichkeiten, welche eine völlig neue Geistesbewegung verantwortlich in Zusammenarbeit in die Welt brachten und mit allen menschlichen Schwächen und Widerständen zu tun hatten, die aus der interessierten Zeitwelt heraus kamen.» Hier wird ein Thema, ein Motiv an-

geschlagen, das alle Kapitel seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» durchzieht, nachdem Rudolf Steiner die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft inauguriert hatte. In der Fragment gebliebenen Autobiographie können wir all diese Prozesse im Kulturleben dieses Jahrhunderts nur bis zum Jahre 1907 verfolgen. In der genannten Dokumentation umfaßt diese Zeitspanne 58 Schriftstücke. Im ganzen zählen wir aber 239 Briefe oder Dokumente! Zu berücksichtigen ist außerdem, daß Rudolf Steiner durch seine Erkrankung nicht die ursprüngliche Idee einer Buchausgabe hat verwirklichen können. Er schreibt darüber am 13. Dezember 1923 an Marie Steiner nach Berlin:

«Im «Goetheanum» habe ich begonnen, meine Memoiren zu veröffentlichen. Ich werde es so einrichten, daß die Sache als Buch hier im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag gleich erscheint, wenn der Vordruck als Ankündigung gewirkt hat. Nach dem 2. oder 3. Artikel werde ich mit allem Nachdruck stoppen und die weiteren Mitteilungen im «Goetheanum» nur als Auszüge des späteren Buches machen; aber so, daß man den Drucksatz benutzen kann. Ich fühle mich, indem ich diese Lebensbeschreibung schreibe, wie von der Erde abgereist. Ich denke aber in die späteren Kapitel, da, wo die achtziger und neunziger Jahre in Betracht kommen, viel Spirituelles bringen zu können, das eine Ergänzung bringen wird zu dem in den Büchern und Zyklen Stehenden. Bis jetzt ist der 1. Absatz gedruckt (1.–5. Jahr); heute [Donnerstag] wird der zweite (3.–8. Jahr) gedruckt.»

Wir haben schon vor einiger Zeit in unseren Heften auf diese meist nicht bekannten Ausführungen Rudolf Steiners hingewiesen und tun es auch heute wiederum. Vertieft man sich in den Briefwechsel, so geben nicht nur die Schilderungen Rudolf Steiners ungeahnte Ausblicke auf die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft, sondern man kann auch den Aufbau des Ganzen im Rahmen des von Rudolf Steiner geleiteten Berliner Zweiges verfolgen und durch höchst bedeutsame, einmalige Ausführungen über grundlegende Fragen der Anthroposophie erkennen, wie die Zusammenarbeit zwischen den beiden Persönlichkeiten vor sich ging. Was paradigmatisch von den Herausgebern ausgesprochen wurde, tritt in zahlreichen Einzelheiten und Darstellungen nun ins Bewußtsein. Man kann nachempfinden: diese Veröffentlichung war ein Markstein im Leben von Dr. Zbinden.

Was aber war sein Anliegen? Um den Einsatz ging es ihm, den nur der Einzelne, nur dieser ganz bestimmte Mensch bringen kann. Als Schüler Rudolf Steiners war er Goetheanist vom Scheitel bis zur Sohle. Hier lag der Schwerpunkt seiner Existenz. «Es wird nicht gefragt: was soll der Mensch tun? sondern: was *ist* das, was er tut, seinem innern Wesen nach?» Und ferner: «... der Mensch soll erkennen, was schon geleistet ist, was *ihm* zu tun obliegt.» Aus der Arbeit an Goethes naturwissenschaftlichen Schriften formten sich frühzeitig, 1887, für Steiner diese Sätze. Lapidar. In ihnen pulst etwas von Anschauungen, die H. W. Zbinden nicht müde wurde, immer wieder ins Zentrum seiner vielen Vorträge zu stellen. Wir lassen hier Steiners Ausführungen im Wortlaut folgen. Sie bilden den Lebensgrund der Anthroposophie. Den Lebensgrund, in dem auch das Schicksal der Persönlichkeit wurzelte, auf welche wir an dieser Stelle dankerfüllt haben hinweisen wollen.

Edwin Froböse

Individuelle Intentionen

Einleitung zum Zweiten Band von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften,
herausgegeben von Rudolf Steiner

«Soll das Handeln des Menschen nichts anderes sein als die Verwirklichung seines eigenen Ideengehaltes, dann ist es natürlich, daß solcher Gehalt in ihm liegen muß. Sein Geist muß produktiv wirken. Denn, was sollte ihn mit dem Drange erfüllen, etwas zu vollbringen, wenn nicht eine sich in seinem Geiste heraufarbeitende Idee? Diese Idee wird sich um so fruchtbarer erweisen, in je bestimmtern Umrissen, mit je deutlicherm Inhalte sie im Geiste auftritt. Denn nur das kann uns ja mit aller Gewalt zur Verwirklichung drängen, das seinem ganzen «Was» nach vollbestimmt ist. Das nur dunkel vorgestellte, das unbestimmt gelassene Ideal ist als Antrieb des Handelns ungeeignet. Was soll uns an ihm eineifern, da sein Inhalt nicht offen und klar am Tage liegt. Die Antriebe für unser Handeln müssen daher immer in Form individueller Intentionen auftreten. Alles, was der Mensch Fruchtbringendes vollführt, verdankt solchen individuellen Impulsen seine Entstehung. Völlig wertlos erweisen sich allgemeine Sittengesetze, ethische Normen usw., die für alle Menschen Gültigkeit haben sollen. Wenn Kant nur dasjenige als sittlich gelten läßt, was sich für alle Menschen als Gesetz eignet, so ist dem gegenüber zu sagen, daß alles positive Handeln aufhören müßte, alles Große aus der Welt verschwinden müßte, wenn jeder nur das tun sollte, was sich für alle eignet. Nein, nicht solche vage, allgemeine ethische Normen, sondern die individuellen Ideale sollen unser Handeln leiten. Nicht alles ist für alle gleich würdig zu vollbringen, sondern dies für *den*, für jenen das, je nachdem einer den Beruf zu einer Sache fühlt. J. Kreyenbühl hat hierüber treffliche Worte in seinem Aufsätze: Die ethische Freiheit bei Kant (Phil. Monatshefte, XVIII. Band, 3. H.) gesagt: «Soll ja die Freiheit *meine* Freiheit, die sittliche Tat *meine* Tat, soll das Gute und Rechte durch *mich*, durch die Handlung dieser besonders individuellen Persönlichkeit verwirklicht werden, so kann mir unmöglich ein allgemeines Gesetz genügen, das von aller Individualität und Besonderheit der beim Handeln konkurrierenden Umstände absieht und mir befiehlt vor jeder Handlung zu prüfen, ob das ihr zu Grunde liegende Motiv der abstrakten Norm der allgemeinen Menschennatur entspreche, ob es so, wie es in mir lebt und wirkt, allgemein gültige *Maxime* werden könne.» ... «Eine derartige Anpassung an das allgemein Übliche und Gebräuchliche würde jede individuelle Freiheit, jeden Fortschritt über das Ordinäre und Hausbackene, jede bedeutende, hervorragende und bahnbrechende ethische Leistung unmöglich machen.» »

Aufgabe der Ethik

«Diese Ausführungen verbreiten Licht über jene Fragen, die eine allgemeine Ethik zu beantworten hat. Man behandelt die letztere ja vielfach so, als ob sie eine Summe von Normen sei, nach denen das menschliche Handeln sich zu richten habe. Man

stellt von diesem Gesichtspunkte aus die Ethik der Naturwissenschaft und überhaupt der Wissenschaft vom Seienden gegenüber. Während nämlich die letztere uns die Gesetze von dem, was besteht, was *ist*, vermitteln soll, hätte uns die Ethik jene vom Seinsollenden zu lehren. Die Ethik soll ein Kodex von allen Idealen des Menschen sein, eine ausführliche Antwort auf die Frage: *was ist gut?* Eine solche Wissenschaft ist aber unmöglich. Es kann keine allgemeine Antwort auf diese Frage geben. Das ethische Handeln ist ja ein Produkt dessen, was sich im Individuum geltend macht; es ist immer im einzelnen Fall gegeben, nie im allgemeinen. Es gibt keine allgemeinen Gesetze darüber, was man tun soll und was nicht. Man sehe nur ja nicht die einzelnen Rechtssatzungen verschiedener Völker als solche an. Sie sind auch nichts weiter als der Ausfluß individueller Intentionen. Was diese oder jene Persönlichkeit als sittliches Motiv empfunden hat, hat sich einem ganzen Volke mitgeteilt, ist zum *«Recht dieses Volkes»* geworden. Ein allgemeines Naturrecht, das für alle Menschen und alle Zeiten gelte, ist ein Unding. Rechtsanschauungen und Sittlichkeitsbegriffe kommen und gehen mit den Völkern, ja sogar mit den Individuen. Immer ist die Individualität maßgebend. In obigem Sinne von einer Ethik zu sprechen, ist also unstatthaft. Aber es gibt andere Fragen, die in dieser Wissenschaft zu beantworten sind, Fragen, die zum Teile in diesen Erörterungen kurz beleuchtet worden sind. Ich erwähne nur: die Feststellung des Unterschiedes von menschlichem Handeln und Naturwirken, die Frage nach dem Wesen des Willens und der Freiheit etc. Alle diese Einzelaufgaben lassen sich unter die eine subsumieren: inwiefern ist der Mensch ein ethisches Wesen? Das bezweckt aber nichts anderes, als die Erkenntnis der sittlichen Natur des Menschen. Es wird nicht gefragt: was soll der Mensch tun? sondern: was *ist* das, was er tut, seinem innern Wesen nach? Und damit fällt jene Scheidewand, welche alle Wissenschaft in zwei Sphären trennt: in eine Lehre vom Seienden und eine vom Seinsollenden. *Die Ethik ist ebenso, wie alle andern Wissenschaften eine Lehre vom Seienden.* In dieser Hinsicht geht der einheitliche Zug durch alle Wissenschaften, daß sie von einem Gegebenen ausgehen und zu dessen Bedingungen fortschreiten. Vom menschlichen Handeln selbst aber kann es keine Wissenschaft geben, denn das ist unbedingt, produktiv, schöpferisch. Die Jurisprudenz ist keine Wissenschaft, sondern nur eine *Notizensammlung* jener Rechtsgewohnheiten, die einer Volksindividualität eigen sind.»

Der Mensch ein Glied höherer Totalitäten

«Der Mensch gehört nun nicht allein sich selbst; er gehört als Glied zwei höhern Totalitäten an. Erstens ist er ein Glied seines Volkes, mit dem ihn gemeinschaftliche Sitten, ein gemeinschaftliches Kulturleben, eine Sprache und gemeinsame Anschauungen vereinigen. Dann aber ist er auch ein Bürger der Geschichte, das einzelne Glied in dem großen historischen Prozesse der Menschheitsentwicklung. Durch diese doppelte Zugehörigkeit zu einem Ganzen scheint sein freies Handeln beein-

trächtig. Was er tut, scheint nicht allein ein Ausfluß seines eigenen individuellen Ichs zu sein; er erscheint *bedingt* durch die Gemeinsamkeiten, die er mit seinem Volke hat, seine Individualität scheint durch den Volkscharakter vernichtet. Bin ich denn dann noch frei, wenn man meine Handlungen nicht allein aus meiner, sondern wesentlich auch aus der Natur meines Volkes erklärlich findet? Handle ich da nicht deshalb so, weil mich die Natur gerade zum Gliede *dieser* Volksgenossenschaft gemacht hat? Und mit der zweiten Zugehörigkeit ist es nicht anders. Die Geschichte weist mir den Platz meines Wirkens an. Ich bin von der Kulturepoche abhängig, in der ich geboren bin; ich bin ein Kind meiner Zeit. Wenn man aber den Menschen zugleich als erkennendes *und* handelndes Wesen auffaßt, dann löst sich dieser Widerspruch. Durch sein Erkenntnisvermögen dringt der Mensch in den Charakter seiner Volksindividualität ein; es wird ihm klar, wohin seine Mitbürger steuern; wovon er so bedingt erscheint, das überwindet er und nimmt es als vollerkannte Vorstellung in sich auf, es wird in ihm individuell und erhält ganz den persönlichen Charakter, den das Wirken aus *Freiheit* hat. Ebenso stellt sich die Sache mit der historischen Entwicklung, innerhalb welcher der Mensch auftritt. Er erhebt sich zur Erkenntnis der leitenden Ideen, der sittlichen Kräfte, die da walten, und dann wirken sie nicht mehr als ihn bedingende, sondern sie werden in ihm zu individuellen Triebkräften. Der Mensch muß sich eben hinaufarbeiten, damit er nicht gelehrt werde, sondern sich selbst leite. Er muß sich nicht blindlings von seinem Volkscharakter führen lassen, sondern sich zur Erkenntnis desselben erheben, damit er *bewußt* im Sinne seines Volkes handle. Er darf sich nicht von dem Kulturfortschritte tragen lassen, sondern er muß die Ideen seiner Zeit zu seinen eigenen machen. Dazu ist vor allem notwendig, daß der Mensch seine Zeit verstehe. Dann wird er mit Freiheit ihre Aufgaben erfüllen, dann wird er mit seiner eigenen Arbeit an der rechten Stelle ansetzen. Hier haben die Geisteswissenschaften (Geschichte, Kultur- und Literaturgeschichte etc.) vermittelnd einzutreten. In den Geisteswissenschaften hat es der Mensch mit seinen eigenen Leistungen zu tun, mit den Schöpfungen der Kultur, der Literatur, mit der Kunst etc. Geistiges wird durch den Geist erfaßt. Und der Zweck der Geisteswissenschaften soll kein anderer sein, als daß der Mensch erkenne, wohin er von dem Zufalle gestellt ist; er soll erkennen, was schon geleistet ist, was *ihm* zu tun obliegt. Er muß durch die Geisteswissenschaften den rechten Punkt finden, um mit seiner Persönlichkeit an dem Getriebe der Welt teilzunehmen. Der Mensch muß die Geisteswelt kennen und nach dieser Erkenntnis seinen Anteil an ihr bestimmen.»

Im Gedenken an Johann Waeger

13. August 1902 – 14. März 1977

Am 14. März dieses Jahres ging Johann Waeger in Zürich über die Todesschwelle. Er hatte kurz zuvor einen Herzinfarkt erlitten. Der Verlauf der Krankheit ließ zunächst auf eine Genesung hoffen. Doch Waegers Kräfte waren verbraucht. Es war ihm vergönnt, in der Nacht friedlich zu entschlafen.

Waeger hatte sich nie geschont. Eine Arbeitsdisziplin, die ihn zu ungewöhnlichen Leistungen befähigte, hatte er sich schon früh angeeignet und sein ganzes Leben hindurch praktiziert.

1902 in Wien von einem schweizerischen Vater und einer österreichischen Mutter geboren, mußte er familiäre Geborgenheit früh entbehren. Er wuchs mit seinen älteren Geschwistern in Zürich auf, fern von den Eltern und der Heimat, die er nur in den Ferien besuchen konnte. Sein Vater starb, als er zwölfjährig war. Die Mutter verkaufte das hinterlassene Geschäft bald, verlor darauf durch die Inflation alles, sodaß die Familie nun mittellos war. In das Todesjahr des Vaters fiel der Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Die Verhältnisse bewirkten, daß Waeger von Jugend an ganz auf sich selbst angewiesen war. Materielle Bedürfnislosigkeit war ein Grundzug seines Wesens. Streben nach Geist und Schönheit sowie nach vielseitiger Erkenntnis erfüllte ihn von seiner Jugend bis ins Alter, rastlose Arbeit war ihm Lebensbedürfnis.

In Zürich besuchte er das Realgymnasium. Nachdem er 1921 die Maturität gemacht hatte, war ein Hochschulstudium aus materiellen Gründen nicht möglich. Er mußte sich in die seinem Wesen eigentlich fremde Welt einer kaufmännischen Lehre fügen, war darin tüchtig und wurde bald Korrespondent und Buchhalter. Was er anpackte, wurde bei ihm rasch in Fähigkeiten umgesetzt. Die in wenigen Jahren kaufmännischer Tätigkeit erworbene Praxis kam später der Rudolf Steiner-Schule in Zürich zugute, wo er neben seiner Unterrichtstätigkeit für das Kollegium die vom Schulverein für die Lehrer zur Verfügung gestellten Gelder verwaltete.

1924 ermöglichte ihm der älteste Bruder, zu dem er Zeit seines Lebens eine innige Beziehung hatte, ein Hochschulstudium. In einem kurzen selbstverfaßten Lebenslauf sagt er, die «Hochschulweisheit» habe ihm nicht zugesagt, und wer ihn gekannt hat, weiß, daß seine ganz eigene und individuelle Beziehung zum Geistesleben von allem «Akademischen» weit entfernt war. So brach er bereits nach anderthalb Jahren das Studium ab, erwarb sich aber, um einen Abschluß zu haben, in zwei Semestern das Primarlehrerdiplom im Jahre 1926. Es war eigentlich nicht seine Absicht zu unterrichten, weil er meinte, kein Talent dafür zu haben. Es zeugt von der zielvollen Führung in Waegers Leben, daß gerade dies entscheidend wurde für die Erfüllung seiner eigentlichen Lebensaufgabe, die ihn 1927 als Lehrer an die neu begründete Rudolf Steiner-Schule in Zürich führte. Mit Curt Englert, dem Gründer der Schule, war er tief verbunden. Dreißig Jahre unterrichtete er hauptberuflich, als Klassenlehrer und Oberstufenlehrer, und hat viele Generationen von Schülern auf eine Weise in die Welt eingeführt, die allen auch nur ein wenig für das

Geistige aufgeschlossenen unvergeßlich geblieben ist. Zugleich waren diese dreißig Jahre eine Zeit der ununterbrochenen weiteren Fortbildung, des intensiven Studiums von Sprachen – Latein, Griechisch, Hebräisch, ja sogar ägyptischen Hieroglyphen – und zahlreichen Wissenschaftszweigen, denen sein offener Geist sich zuwandte und in die er sich mit einer Intensität vertiefte, die von einer stillen, aber flammenden Begeisterung genährt war. Lernen und Lehren waren zwei Hauptpole von Waegers Wesen und Existenz: Lehren in der Schule und in unzähligen Vorträgen, öffentlich und vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft, zu denen er in Zürich, Dornach und vielen Orten des In- und Ausland herangezogen wurde, lernen und immer wieder lernen im strengsten, der Tagesarbeit unter Opferung von Schlaf und allen Bequemlichkeiten des Lebens abgerungenen Selbststudium.

Rudolf Steiner lernte Waeger bereits 1920 durch Vorträge kennen. Diese Begegnung wurde, wie er in dem erwähnten Lebenslauf sagt, «die umwandelndste Kraft für sein Leben», nachdem er schon vorher «im Ringen nach einer den Menschen wahrhaft befriedigenden Weltanschauung» gelebt hatte. Waeger «lebte» im eigentlichen Sinne von Jugend auf mit großen Gestalten der Menschheitsgeschichte, von denen er insbesondere als für seine Jugendzeit maßgebend erwähnt, bereits für den Vierzehnjährigen: *Den Menschen Sokrates*. Später kamen noch andere hinzu: Hegel, Thomas von Aquino, Aristoteles, Spinoza, Fichte, Lessing sowie, als er erwachsen war, vor allen anderen Rudolf Steiner und Goethe.

Ein tiefer künstlerischer Zug war Waeger eigen und befruchtete seinen Unterricht und seine Vorträge. Das erste Goetheanum, das er mit Augen nie gesehen hatte, war Gegenstand innigen und hingebenden Studiums, sodaß es ihm in allen Einzelheiten gegenwärtig war. So hat er sich auch in die Natur vertieft, in die Welt der Pflanzen und Steine, der Sterne, in Goethes Metamorphosenlehre. Der Philosophie galt seine Liebe ebenso wie etwa den Kirchenvätern. Dem Schreibenden ist eine Serie von Vorträgen unvergeßlich, die Waeger über Clemens von Alexandrien und Origenes gehalten hat. Der mündliche Vortrag war für Waeger natürliche Lebensäußerung; er sprach einfach, gedankenvoll, mit ganzer Seele. Niemand, der ihn sprechen gehört hat, wird die ganz besondere Eigenart seiner Vortragsweise vergessen: eindringlich, ungekünstelt, liebevoll in bezug auf den Gegenstand, doch sachlich ohne Sentimentalität, frei aus einer reichen Fülle heraus, niemals abstrakt oder pedantisch. Auch trug er nie «Lesefrüchte» vor, sondern sprach stets aus einer ganz individuellen Beziehung zu seinem Gegenstand. Er sagte, daß sein Bestreben war, «die Rede selbst zum einmaligen Kunstwerke zu gestalten, an dem die Zuhörer so gut mitwirkten wie der Redner selbst, und diejenigen, die jeweils dazu geistig Pate standen, sei es nun Lessing, oder Goethe, oder die Geist-Individualität des Aristoteles und Thomas von Aquino». Die Themen, über die Waeger vortrug, reichten von Ägypten und Babylonien über das frühe Christentum, das Mittelalter (die Scholastik), die Renaissance und den ganzen deutschen Idealismus zu Rudolf Steiners Leben und Werk.

Schon früh begann er, von Marie Steiner herangezogen, mit dem Redigieren von Rudolf Steiners Vorträgen für Herausgaben, und als seine geschwächten Lebenskräfte ihn zu einer Einschränkung der aufreibenden Schultätigkeit zwangen, wid-

mete er sich durch viele Jahre vorwiegend dieser Tätigkeit und hat für die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung die Redaktion einer großen Anzahl von Bänden der Gesamtausgabe besorgt.

Als Herausgeber war Waeger von tiefstem Respekt für Rudolf Steiners Wort erfüllt, das er möglichst in der ganzen Lebendigkeit des mündlichen Vortrags dem Leser übermitteln wollte. Seine umfassende Kenntnis des Werks und ein ausgezeichnetes Gedächtnis ermöglichten ihm, manche schwierige Stelle in Vorträgen zu «enträtseln», weil ihm andere Darstellungen desselben Gegenstandes bei Rudolf Steiner gegenwärtig waren.

Die eigene Person hat Waeger stets in den Hintergrund gestellt. In Versammlungen, Zusammenkünften, Sitzungen pflegte er sich wenig zu äußern. Dienend beizutragen zu einem ihm als notwendig erkannten Menschheitswerk war Waegers Lebensentschluß, an dem er unverbrüchlich festgehalten hat. Die Schülerschaft zu Rudolf Steiner ging ihm über alles. Die anthroposophische Bewegung im weitesten Sinne hatte in ihm einen Mitarbeiter, der für alles, was ihm durch Rudolf Steiner zuteil geworden war, in Dankbarkeit seine Kräfte hingab. So wollen auch wir seiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

R. Friedenthal

Im Gedenken an Hedwig Frey

16. Mai 1922 – 11. Januar 1977

Der Hingang von *Hedwig Frey* war der erste der drei Todesfälle, von denen die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung im ersten Halbjahr 1977 betroffen wurde. In einem wichtigen Abschnitt der Arbeit an der Gesamtausgabe hat Hedwig Frey das Nachschriften-Archiv betreut. Von besonderer Bedeutung für die Herausgabe wurde ihre Initiative, die in Maschinenschrift vorliegenden Vortragsnachschriften mit den Originalstenogrammen zu vergleichen. Dieser Nachprüfung ist die Korrektur mancher Übertragungsfehler und die Beseitigung einzelner Unklarheiten in den Texten zu verdanken.*

Als Kind anthroposophischer Eltern wurde Hedwig Frey am 16. Mai 1922 in St. Gallen geboren. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie bis zu ihrem 17. Lebensjahr im elterlichen Hause in Buchs. Eine schwache Gesundheit, die im ersten Lebensjahrsiebt zu Besorgnissen Anlaß gab, besserte sich mit Beginn der Schulzeit. Nach der Schilderung ihres Vaters, des Reallehrers Paul Frey, zeichneten sich schon bei dem Kinde Eigenheiten ab, die sich im Laufe des Lebens weiter ausprägen sollten, so eine gewisse Bedachtsamkeit und Genauigkeit, verbunden mit dem Hang zum selbständigen Denken und einem bestimmten Auftreten. Zu ihren Lieblingsbeschäftigungen gehörte das Zeichnen. Nach einem einjährigen Aufenthalt im Mottaheim in Brissago führte das Schicksal die Neunzehnjährige zunächst für ein Jahr an die von Marie Groddeck geführte Friedwertschule in Dornach. Nachdem sie anschließend zu ihrer beruflichen Ausbildung einige Monate in einem Kinderheim am Genfersee und in einem heilpädagogischen Heim am Zürichsee verbracht hatte, bereitete sich eine entscheidende Wende in ihrem Leben vor.

Damals war von englischer Seite die Anregung erfolgt, dem Mangel an anthroposophisch vorgebildeten Lehrern durch ein pädagogisches Seminar abzuwehren. Frau Marie Steiner griff diesen Vorschlag sogleich auf und fand in Marie Groddeck die ihr geeignet erscheinende Persönlichkeit, ein solches Seminar zu übernehmen. Trotz mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen führte diese das Seminar vom Mai 1943 bis Juli 1945 im Hause der Friedwertschule durch. Zu den Teilnehmern, deren Zahl nach kurzer Zeit auf zwanzig stieg, gehörte Hedwig Frey. Nach dieser Ausbildung, auf die sie ihr Leben lang mit Genugtuung und Dankbarkeit zurückblickte, war sie auf Grund der Fürsprache von Marie Groddeck anderthalb Jahre an der neu gegründeten Rudolf Steiner-Schule in Bern tätig. Den Anforderungen, die in einer freien Schule an den Klassenlehrer gestellt werden, zeigte sich ihr physischer Organismus freilich nicht gewachsen. Ein kürzerer Aufenthalt in einer Zürcher Klinik führte aber zu einer Besserung ihrer Gesundheit, sodaß sie bald daran denken konnte, sich wieder einer beruflichen Arbeit zuzuwenden.

Die Gelegenheit hierzu bot sich an dem von dem Ehepaar Glaser geleiteten heilpädagogischen Heim in Järna in Schweden. Auf Grund ihrer vielseitigen Kennt-

* Siehe hierzu: Robert Friedenthal «Über das Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» in «Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland», 31. Jg. Heft 2 (Nr. 120).

nisse und ihrer künstlerischen wie praktischen Fähigkeiten wurde sie hier eine geschätzte Mitarbeiterin, die den an sie herangetragenen vielseitigen Anforderungen gerecht zu werden wußte. Der Aufenthalt im europäischen Norden dauerte dreieinhalb Jahre, dann sprach wiederum das Schicksal.

Es steht wohl außer Zweifel, daß Hedwig Frey durch eine tief veranlagte karmische Beziehung mit Marie Groddeck verbunden war. Diese war inzwischen ihrer jahrzehntelangen Wirkungsstätte in Dornach verlustig gegangen und hatte die Friedwertschule nach Arlesheim verlegt. In ihrer pädagogischen Arbeit hatte die Zusammengehörigkeit von Erziehen und Heilen von jeher im Mittelpunkt gestanden. Bestimmte Krankheitstendenzen rühren nämlich davon her, daß die aus der geistigen Welt herabsteigende Geistseele des werdenden Menschen entweder vor der leiblichen Verkörperung zurückschreckt oder zu tief in diese hineindrängt. Je nachdem gehen von einzelnen Unterrichtsfächern heilende oder krankmachende Wirkungen aus, während das Künstlerische nach beiden Richtungen harmonisierend wirkt. Mit der Übersiedlung der Schule nach Arlesheim verlagerte sich das Gewicht auf das spezifisch Heilpädagogische. Und nun entschied sich Hedwig Frey, dem Ruf von Marie Groddeck zu folgen und ihr als Hilfe zur Seite zu treten. Ende des Jahres 1954 verließ sie Järna und siedelte an die Friedwertschule in Arlesheim über.

Die an diesen Neuanfang geknüpften Hoffnungen sollten sich jedoch nicht erfüllen. Die Gesundheit von Marie Groddeck, schon in weiter zurückliegender Zeit durch ein Übermaß an Arbeit und Verantwortung untergraben, hatte durch die tragischen Ereignisse der letzten Jahre einen tödlichen Stoß erhalten. Nach ihrem Hingang am 5. Juni 1958 ergab sich nun für Hedwig Frey die Möglichkeit, sich im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung ein neues Arbeitsfeld zu schaffen. Dies gelang ihr sehr bald dank der ihr eigenen Zielstrebigkeit, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer.

Eingangs wurde bereits erwähnt, daß die Nachprüfung der Vortragsmanuskripte anhand der Originalstenogramme auf die Initiative von Hedwig Frey zurückgeht. Diese Stenogramme stammen im wesentlichen von der Berufsstenographin Helene Finckh (1883–1960), die etwa seit dem Jahre 1916 ständig mit der Nachschrift der Vorträge Rudolf Steiners betraut war. Mitunter hatte diese an einem Tage mehrere Vorträge aufzunehmen, deren Text sie dann in die Maschine diktierte. Es ist verständlich, daß dabei gelegentlich Fehler unterliefen, die sich dann auch in die Buchausgaben einschlichen. Hedwig Frey verstand es, sich in die Stenogramme von Frau Finckh einzulesen. Wie wichtig dies war, erhellt daraus, daß es bei den Ausführungen Rudolf Steiners, im besonderen Maß bei den Karma-Vorträgen, vielfach auf kleine Nuancen ankommt, die bei einem konventionellen Text kaum eine Rolle spielen mögen. So sind denn auch besonders in den sechs Bänden der Gesamtausgabe «Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge» stellenweise Abweichungen gegenüber früheren Ausgaben zu finden.

Im Kontakt mit den Herausgebern, die auf diese Weise manchmal längere Wartefristen für die Zuteilung der Textunterlagen in Kauf zu nehmen hatten, ergaben sich daneben natürlich auch andere Probleme. Rege beteiligte sich Hedwig Frey auch an Fragen und Entscheidungen allgemeiner Art, wie sie auf den wöchent-

lichen Zusammenkünften der Mitarbeiter behandelt wurden. Einen einmal erarbeiteten Standpunkt pflegte sie mit Präzision und selbstbewußt zu vertreten. Hinter ihrer nüchternen Sachlichkeit stand die feste innere Überzeugung, mit allen ihren Kräften dem Werk Rudolf Steiners und damit dem Dienst an der Menschheit verpflichtet zu sein.

Nach dem Hinscheiden von Assia Turgenieff (1890–1966) übernahm Hedwig Frey nebenher auch die Wiedergabe von Tafelskizzen Rudolf Steiners, die dem Text der Vortragsbände nach Möglichkeit beigegeben werden.

Im Sommer 1972 erlitt sie einen gesundheitlichen Zusammenbruch, der eine mehrmonatige klinische Behandlung erforderte. Diese sowie eine anschließende Nachkur in Ascona erbrachten keine wirkliche Genesung. Sie nahm zwar ihre Tätigkeit im Archiv wieder auf, doch blieb diese mehr oder weniger sporadisch, vollends als im Lauf des Jahres 1975 neue Krankheitssymptome auftraten. Im Januar 1976 ließ sich ihre abermalige Einlieferung in das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim nicht mehr umgehen. Geduldig und ohne zu klagen trug sie ihr Leiden, von dem sie am 11. Januar dieses Jahres erlöst wurde. Ihr Wunsch war, bald in einer neuen Hülle dem großen Kulturimpuls Rudolf Steiners dienen zu dürfen.

Wolfram Groddeck

Zeitgenossen über Rudolf Steiner

Äußerungen dreier bedeutender Persönlichkeiten aus dem nordeuropäischen Geistesleben

Über die Kreise derer hinaus, denen die Anthroposophie zum Lebensinhalt wurde, haben selbständige Denker, scharfsinnige Zeitbetrachter und Künstler von Rang ihre Hochachtung vor der einmaligen Größe Rudolf Steiners bekundet. So sprach Albert Schweitzer von Rudolf Steiners «umfassendem Wissen und erstaunlicher Weisheit», Carl Ludwig Schleich, der geniale Erfinder der Lokalanästhesie, bewunderte in ihm «einen allumfassenden Geist, den tiefen Ernst und die schöne Menschlichkeit», Gabriele Reuter, die Vorkämpferin der sozialen Frauenbewegung, bekannte in ihren Lebenserinnerungen, welche «Fülle von Gedanken und Anregungen» sie «diesem hervorragenden Geist und seinem unglaublich ausgebreiteten Wissen» verdankte. Diese und andere Beispiele hat Walter Abendroth (1896–1973) in seinem aktuell gebliebenen Buch «Rudolf Steiner und die heutige Welt», München 1969, festgehalten.

Eine bemerkenswerte Ergänzung hierzu mögen die folgenden Stimmen aus dem europäischen Norden bilden. Sie sind übersetzt von *Curt Englert* (1899–1945), der erstmals in den zwanziger Jahren und dann von 1936 an in Norwegen gewirkt hat, wo er als Redner und als Generalsekretär der norwegischen Landesgesellschaft auch unter dem Besatzungsregime unerschrocken für das Werk Rudolf Steiners eintrat. Englert hat die hier wiedergegebenen Äußerungen seinem Freunde Zbinden gesandt, aus dessen Nachlaß sie uns zur Verfügung gestellt wurden.

Nach seinem ersten Besuch in Skandinavien und Dänemark im März/April 1908 unternahm Rudolf Steiner noch zwölf Reisen in den europäischen Norden. In Kristiania (seit 1925 Oslo) sprach er bei seinem ersten Aufenthalt öffentlich über das Johannes-Evangelium, im Sommer des gleichen Jahres und ein Jahr darauf vor Mitgliedern des dortigen Zweiges über die «Theosophie an Hand des Johannes-Evangeliums» und über die Apokalypse. In den folgenden Jahren hielt er ebenfalls in Kristiania die grundlegenden Vortragszyklen «Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie», «Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie» und «Das Fünfte Evangelium». In öffentlichen Vorträgen wurden Goethe, Hegel und allgemeine geisteswissenschaftliche Themen behandelt. Beim ersten Nachkriegsbesuch Rudolf Steiners in Kristiania lag das Schwergewicht auf der öffentlichen Tätigkeit. In ihrem Mittelpunkt standen, nächst zentralanthroposophischen Themen, Fragen der Erziehungskunst und der Dreigliederung. Vor der Studentenschaft sprach er über «Die Wege zur Erkenntnis höherer Welten» und vor dem Theologischen Verein über «Jesus oder Christus». Es wurden auch zwei Eurythmie-Aufführungen veranstaltet.

Anläßlich dieses Besuchs veröffentlichte die führende konservative Zeitung Norwegens «Aftenposten» am 22. November 1921 einen Artikel von *Harald Schjelderup*, der hier an erster Stelle wiedergegeben sei. Völlig frei von Zynismus und Arroganz bemüht sich der Verfasser, einer geistigen Potenz, die über sein Fas-

sungsvermögen hinausgeht, gerecht zu werden. Intellektuelle Redlichkeit bewahrt ihn davor, einer besserwisserischen Meinungsdictatur das Wort zu reden.

Daß die Dreigliederungsidee auch von einem Nicht-Anthroposophen begriffen werden kann, zumal wenn er eigene Erfahrung mit innerer Unabhängigkeit vereint, zeigt ein Passus aus den Memoiren des norwegischen Staatsmanns und Schriftstellers *Sigurd Ibsen*, unter dem Titel «Gegensätze der Politik» (*Politikkens Motsetninger*), Oslo 1925, erschienen. Sigurd Ibsen (1859–1930), ein Sohn des großen Dichters Henrik Ibsen, stand in jüngeren Jahren im Dienst der norwegisch-schwedischen Diplomatie und gehörte später bis zur Trennung Norwegens von Schweden (1905) der Unionsregierung als Minister an. Während des Ersten Weltkrieges trat er in mehreren Publikationen für Deutschland ein.

Zum Abschluß sei eine dänische Stimme zur Christologie Rudolf Steiners verzeichnet. In Kopenhagen hatte Rudolf Steiner in den Vorkriegsjahren über «Wege und Ziele des geistigen Menschen», «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit», «Über den Sinn des Lebens» und zuletzt öffentlich über «Die Rätsel des Lebens» gesprochen. Englert bringt ein Zitat aus dem Buch des dänischen Dichters *Helge Rode* (1870–1937) «Der Platz mit den grünen Bäumen. Die religiöse Strömung im Geistesleben der Gegenwart» (*Plassen möd de grønne trær. Den religiøse strøming i nutigens aandsliv*), Kopenhagen 1925. Wie Englert in einer der Übersetzung beigegebenen Notiz bemerkt, ist von Rudolf Steiner in diesem Buch mehrfach die Rede; unter anderem habe Rudolf Steiners Deutung der Auferweckung des Lazarus, wie sie in «Das Christentum als mystische Tatsache» und in vielen Vorträgen zu finden ist, auf Rode unmittelbar überzeugend gewirkt. Wenn der Dichter, dem die Kunst einer vollendeten Sprache nachgerühmt wird, nicht den Weg zur Anthroposophie beschreiten wollte, so liegt der Grund wohl darin, daß er selber eine Art eigener moderner Mystik entwickelt hatte, die, wie er hoffte, zur Grundlage einer «Kultur des Herzens» werden sollte. g

Harald Schjelderup anläßlich Rudolf Steiners Besuch in Oslo 1921:

Dr. Steiner ist einer der merkwürdigsten und interessantesten Männer der Gegenwart – eine überragende Begabung und eine ausgeprägt geistige Führergestalt.

Wie Wenige steht er auf der Höhe der wissenschaftlichen Zeitbildung. In seiner Jugend erwarb er sich einen angesehenen Namen als Goetheforscher. Auch als Philosoph hat er hervorragende Arbeiten geleistet.

Mittlerweile blieb Dr. Steiner nicht bei der gewöhnlichen Wissenschaft stehen. Über sie hinaus strebt er nach einer Erkenntnis der «jenseitigen» Wirklichkeit, die unseren gewöhnlichen Sinnen verhüllt ist. Einen Weg will er weisen, auf dem man schon in *diesem* Leben bewußt ein Bewohner jener Welt werden kann, die man sonst erst nach dem Tode kennen lernt. Gleich wie Nietzsche repräsentiert er eine Art Übermenschensphilosophie. Aber der Übermensch ist für ihn kein bloß gedachtes Zukunftsideal. In einem jeden von uns kann der Übermensch erweckt werden, und der praktische Weg zu diesem Ziel ist es, den Steiner zu zeigen versucht – der Weg, von dem man meint, daß er über die sterbliche Menschlichkeit hinaus zur Erweckung eines «höheren Ich» führt, des «inneren Herrschers», des wahren Über-

menschen. Selber glaubt er diesen Weg gegangen zu sein und dabei in den Besitz höherer Erkenntniskräfte, als sie der gewöhnliche Mensch hat, gekommen zu sein. Er fühlt sich als Träger eines uralten mystischen Wissens. Früher waren die «höheren Wahrheiten» streng geheim gehalten worden. Nun aber ist die Zeit gekommen, wo sie teilweise veröffentlicht werden können.

Vieles von dem, was Dr. Steiner bringt, scheint äußerst phantastisch und unwahrscheinlich und manches, was innerhalb der von ihm gegründeten anthroposophischen Gesellschaft geschieht, wirkt sehr wenig ansprechend. Daher wird Steiner oftmals von ernstesten Wissenschaftlern mit Achselzucken abgefertigt und vielleicht geradezu als Scharlatan betrachtet. Aber ganz zu unrecht! Wer durch die äußere Schale zum Kern vorgedrungen ist und Dr. Steiner kennengelernt hat, kann nicht umhin, in ihm eine geistige Kraft von ganz ungewöhnlichen Ausmaßen zu bewundern. Wie man sich nun auch zu seinen Anschauungen stellen mag – jedenfalls verdient er ernst genommen zu werden.

Und daß er nicht nur ein wirklichkeitsferner Schwärmer ist – das zeigt vielleicht am besten eine Reihe praktischer Unternehmungen, die er in Gang gebracht hat und leitet, wie die «Hochschule für Geisteswissenschaft» in Dornach und die Waldorfschule in Stuttgart. Im Vordergrund seines Interesses stand auch die soziale Frage, und die Ideen, die er zur Lösung des sozialen Problems vorgebracht hat, haben große Aufmerksamkeit erregt.

Als Redner wirkt Rudolf Steiner gewaltig.

Staatsminister Sigurd Ibsen zur Dreigliederungsidee Rudolf Steiners:

Die Kollektivisten über die Welt hin können sich jetzt solidarisch fühlen, weil sie einem gemeinsamen Widerpart gegenüber stehen, dem kapitalistischen Regime. Wäre dieses gebrochen, so fiel die Voraussetzung für die Solidarität und damit auch diese selber weg.

Würde der Kampf dann weniger gehässig sein als in der Gegenwart? So wie die Verhältnisse jetzt sind, ersieht man mit Gewißheit, daß wirtschaftliche Zwistigkeiten einen unnötig böartigen Charakter annehmen können, weil sie von Nationalismus und machtpolitischen Rücksichten vergiftet werden. Und doch brauchen unter dem bürgerlichen Regime Interessengegensätze zwischen Individuen oder Gruppen verschiedener Nationalität durchaus nicht zu internationalen Verwicklungen zu führen: solche lassen sich oft durch private Verhandlungen ausgleichen.

Dieser Ausweg wäre in einer kollektivistischen Welt versperrt. Hier, wo der ganze Wirtschaftsprozeß eine Staatssache geworden wäre, würde jeder Konflikt mit ausländischen Interessen gleich von vorneherein mit Nationalismus behaftet sein.

Was die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker erschwert, ist nicht der Kapitalismus, aber noch viel weniger ist der Kollektivismus imstande dieselbe zu fördern. Der Fehler steckt in der Vermengung von Wirtschaft und Politik, und die Erkenntnis davon muß zu der Konsequenz führen, die *Rudolf Steiner* gezogen hat: das Wirtschaftsleben müßte in vollkommener Unabhängigkeit vom politischen organisiert werden.

Inwiefern Aussicht ist zu einer solchen Scheidung und wie sie vorgenommen werden sollte, das ist ein weitläufiges Kapitel. Hier ist nicht der Ort dafür. Nur soviel sei gesagt: wenn Steiners Gedanke auch kühn ist, so ist er durchaus keine Utopie. Denn auf der einen Seite hat das Wirtschaftsleben die natürliche Tendenz, über die Staatsgrenzen hinauszustreben: der Handel hat es seit alters getan, die moderne Hochfinanz ist an keine Heimat gebunden, die Großindustrie unserer Tage ist auf Expansion angewiesen und organisiert sich zum Teil in übernationalen Zusammenschlüssen, und selbst auf dem Gebiet der Landwirtschaft ist eine Interessengemeinschaft anerkannt durch die Errichtung des internationalen Institutes in Rom. Und auf der anderen Seite besteht für den Staat keine Notwendigkeit, in das Wirtschaftsleben einzugreifen, ebensowenig wie er sich in das Geistesleben einzumischen braucht: er könnte sehr wohl als ausschließlich politisch-juristische Einrichtung bestehen.

Der dänische Dichter Helge Rode zu Rudolf Steiners Christologie:

Ob nicht die liberalen Pfarrer auf die Theosophie acht haben sollten? Die Leute wollen sich nicht mit einem alltäglichen Rationalismus begnügen; aber sie wollen sich auch nicht damit begnügen zu «glauben», was man ihnen jahrtausendjahrein als ein und dasselbe Lied erzählt. Sie wollen etwas wissen und etwas verstehen; jedenfalls gibt es etwas zu lernen von dem esoterischen Christentum eines Rudolf Steiner, welches eine Theosophie ist, in der Christus in seiner vollen Größe als das Zentrum der Welt aufgefaßt wird. Steiner ist nicht rechtgläubig in allen Einzelheiten; aber er vermindert das Mysterium nicht und schwächt es nicht ab.

Erst jetzt habe ich einen Einblick in sein Werk bekommen, und es ist schwierig, dabei zu den Punkten Stellung zu nehmen, wo weder Verstand noch Einbildungskraft ihn kontrollieren kann. Hie und da muß ich fragen, ob dieser scharfsinnige Denker zeitenweise wahnsinnig sei? Vielleicht? – Aber seine Gesichte sind tief. Hier begegnen wir wieder einem Christentum mit großen Ausmaßen, nicht einem verbürgerlichten Kümmelknüpferglauben; sondern einer Religion, die der schönen furchtbaren Erde, auf der wir wohnen, entspricht. Hier verspüren wir wiederum die wilden Erschütterungen des Erdbebens auf Golgatha. Mächtige kosmische Kräfte treten uns entgegen, und die Wunder der Seele entfalten sich im Universum!

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 58/59 Herbst 1977

(Nachdruck 1995)

Zum Inhalt des Heftes	1
Rudolf Steiner:	
«Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissen- schaftlichen Erkenntnissen». Faksimilewiedergaben aus dem handgeschrie- benen Originaltext. Mit einer Vorbemerkung von <i>Dr. med. Werner Belart</i>	3
Aufzeichnungen zu den Sinnesbereichen und Lebensstufen. Notizbuch- eintragungen zu den Vorträgen «Anthroposophie als Kosmosophie» Band II (GA 208) aus dem Jahre 1921. Mit einem Vorwort von <i>Hendrik Knobel</i>	22
<i>Edwin Froböse</i> : Im Gedenken an Hans W. Zbinden. Mit einem in Nr. 6 der «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» veröffentlichten Aufsatz von Hans W. Zbinden und einem Auszug aus der Einleitung von Rudolf Steiner zum Zweiten Band von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften	39
<i>Dr. Robert Friedenthal</i> : Im Gedenken an Johann Waeger	49
<i>Wolfram Groddeck</i> : Im Gedenken an Hedwig Frey	52
Zeitgenossen über Rudolf Steiner. Äußerungen dreier bedeutender Persön- lichkeiten aus dem nordeuropäischen Geistesleben: <i>Harald Schjelderup, Sigurd Ibsen, Helge Rode</i>	55

Herausgeber: Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung, Rudolf Steiner Halde, CH - 4143 Dornach – *Redaktion*:
Walter Kugler – Administration: Rudolf Steiner Verlag, Haus Duldeck, CH - 4143 Dornach. *Konten*:
Postscheckkonto Basel 40-13768-1. Für Deutschland: Postscheckkonto Karlsruhe 70196-757; Commerz-
bank Stuttgart, BLZ 600 400 71, Konto-Nr. 5574 967. Druck: WB-Druck, Rieden. *Erscheinungsweise*:
zweimal jährlich im Frühjahr und Herbst (ab Nr. 101/1988). *Preise*: Im Abonnement jährlich
Fr. 28.–/DM 32.– + Porto; Einzelheft Fr. 16.–/DM 18.– + Porto – Früher erschienene Hefte: Einzelheft
Fr. 8.–/DM 9.–; Doppelheft Fr. 16.–/DM 18.– + Porto. *Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.*